

Schaffhauser

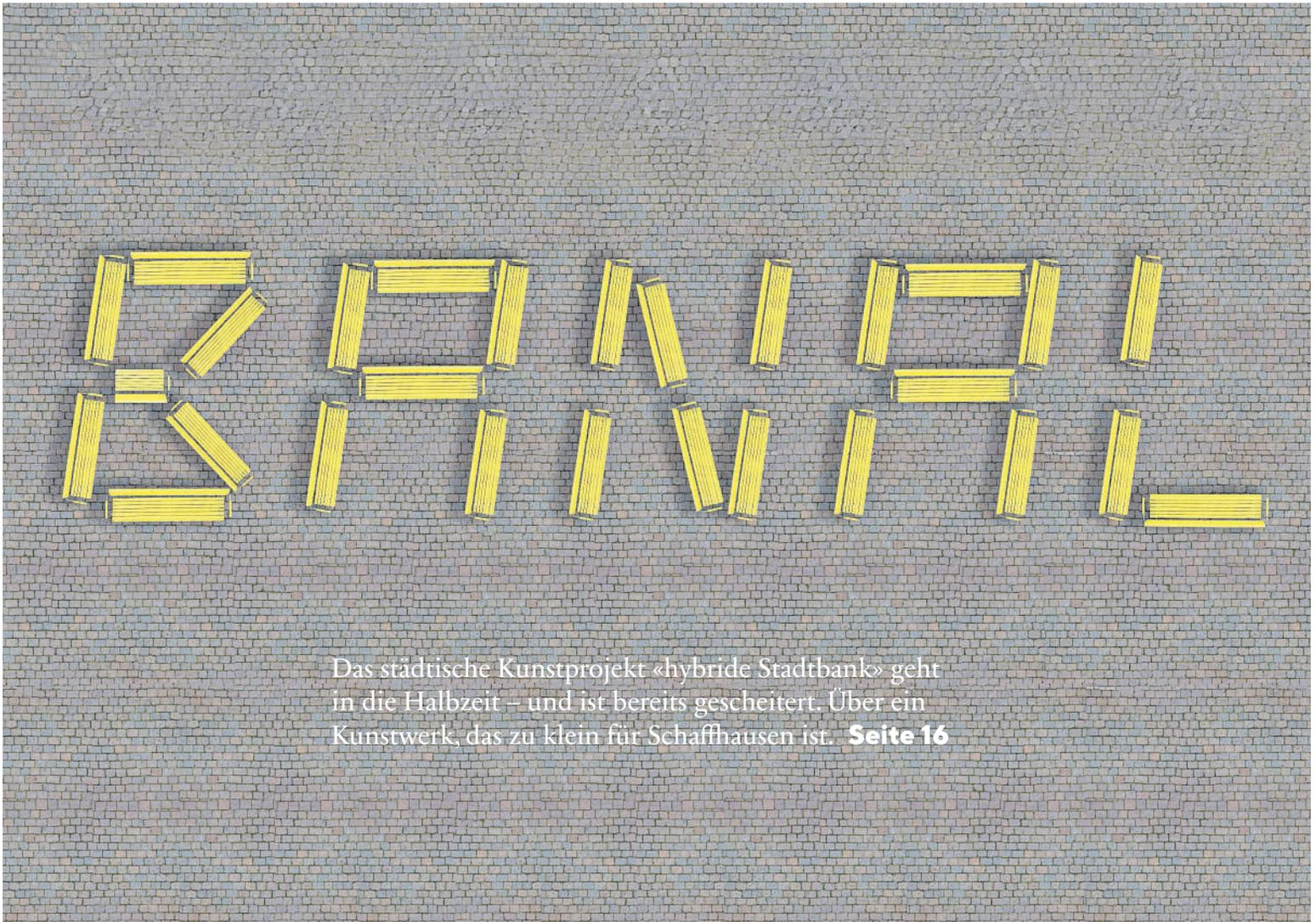


Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

3 Asyl Was muss ein Wehrdienstverweigerer in Russland fürchten? Das SEM sagt: nichts. Ein Schaffhauser Student mittendrin.

6 Wahlkampf Wer hat noch nicht, wer will nochmal? Der Tanz um den vakanten Schaffhauser Ständeratssitz hat begonnen.

11 Tradition Ein Experte hat ermittelt: Das schönste Euter der Region gehört der Milchkuh Tetra aus Dörflingen.



Das städtische Kunstprojekt «hybride Stadtbank» geht in die Halbzeit – und ist bereits gescheitert. Über ein Kunstwerk, das zu klein für Schaffhausen ist. **Seite 16**

Montage: Robin Kohler



In eigener Sache

Wir sind wieder komplett! Mit grosser Freude dürfen wir einen Neuzugang in der Redaktion vermelden: Diese Woche hat Fabienne Niederer ihre Arbeit als AZ-Redaktorin aufgenommen. 24 Jahre jung, bringt sie ein ZHAW-Studium in Kommunikation mit Vertiefung Journalismus sowie schon einiges an lokaljournalistischer Erfahrung mit, sie hat während mehrerer Jahre für die *Schaffhauser Nachrichten* geschrieben. Nun kommt sie gerade voller Elan aus einem halbjährigen Praktikum beim *Beobachter*. Wir heissen sie herzlich im Team willkommen und freuen uns auf ihre Ideen! **red.**



Erich Schlatter – fast sicher passiert auch in Ihrem Kopf etwas, wenn Sie diesen Namen lesen. Der berüchtigte Rohkünstler passt nicht ins System und ist derzeit in Verwahrung in Rheinau, über die bald wieder vor Gericht verhandelt wird. Ist Schlatter Opfer oder Täter? Diese Frage bewegt Schaffhauser Gemüter seit Jahrzehnten. Unser ehemaliger Co-Redaktionsleiter Marlon Rusch hat viele Stunden mit ihm verbracht und stapelweise Akten gewälzt – und publiziert im Verlag am Platz demnächst seine historische Reportage «Gegenterror – das unerhörte Leben des Aussenseiters Erich Schlatter».

Nun heisst es: Safe the Date. Am 24. April um 20 Uhr steigt die Vernissage im TapTab. Ab dann finden Sie «Gegenterror» für 34.90 Franken in Ihrer Buchhandlung, vorbestellen können Sie per E-Mail an verlag@shaz.ch. **mg.**

Impressum

Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Adresse 052 633 08 33
Walther-Bringolf-Platz 4
8200 Schaffhausen redaktion@shaz.ch
www.shaz.ch

Redaktionsleitung **Herausgeberin**
Nora Leutert (nl.) AZ Verlags AG
Simon Muster (sim.) Leitung: Mattias Greuter

Redaktion **Inserate**
Mattias Greuter (mg.) Sibylle Tschirky
Mascha Hübscher (mh.) 052 633 08 35
Xenia Klaus (xkl.) inserate@shaz.ch
Luca Miozzari (lmi.)

Fabienne Niederer (fan.)
Sharon Saameli (sam.)

Fotografie
Robin Kohler (rob.) www.shaz.ch/abo

Kommentar

Her mit den Labels!



Sharon Saameli ermutigt die Stadt Schaffhausen dazu, Kulturhauptstadt zu werden – und noch ein paar weitere Dinge.

Am vergangenen Freitag überraschte der Schaffhauser Stadtrat mit einer ebenso erfreulichen wie ehrgeizigen Ankündigung: Schaffhausen soll ab 2030 Kulturhauptstadt der Schweiz sein. Das nationale Projekt «Kulturhauptstadt» will die kulturelle Vielfalt nach Vorbild der EU erweitern und die kulturellen Leuchttürme des Landes vernetzen.

Schaffhausen hat ein Flair für Labels, das wurde gleich am nächsten Tag wieder deutlich. Am Samstag nach der frohen Botschaft feierte die Stadt eine weitere Auszeichnung: Für die nachhaltige Entwicklung ihrer Grünflächen erhielt sie das Gold-Label von Grünstadt Schweiz – und verschenkte darum auf dem Fronwagplatz kurzerhand einheimische Sträucher an die Bevölkerung.

Schaffhausen ist noch viel mehr als das. 1991 war es die erste «Energiestadt» der Schweiz. Das Kinderhilfswerk Unicef zeichnete sie als «kinderfreundliche Gemeinde» aus. Sogar die städtischen Werke der Stadt Schaffhausen tragen stolz Labels. Und im Rahmen der Klimastrategie hat Schaffhausen beschlossen: Wir wollen auch eine Schwammstadt sein (nicht zu verwechseln mit der «Schwarmregion», die der Kanton werden will).

Schaffhausen ist Erker-Stadt, es ist Munotstadt und Kaffhausen. Aber Schaffhausen ist auch Smart City. Und, wenn man in die Kriminalitätsstatistik späht (Seite 9), auch ein bisschen Sin City.

Andere Identitäten sind im Laufe der Zeit verblichen. So war Schaffhausen bis 2010 noch Sportstadt. Dann aber sagte der damalige Baureferent Peter Kämpfer, dass man das Label zurückziehen – mit dem Vermerk, «es könnte viel-

leicht wieder eingeführt werden, wenn die Infrastruktur einem solchen Label entsprechen kann». (2017 hatte man dann plötzlich ein Stadion, für das Label Sportstadt reichte das aber nicht).

Und nun also Kulturhauptstadt. Die Chance, die Bewegung und Vernetzung der lokalen Szene auf die nationale Kulturbühne zu hieven. Das würde natürlich auch etwas kosten: Der Verein hinter dem Label rechnet mit einem Budget von rund 20 Millionen Franken. Umgekehrt gibt es Fördergelder: Die aktuelle Kulturhauptstadt La Chaux-de-Fonds NE erhielt vom Bundesamt für Kultur rund zwei Millionen Franken.

Es ist zu erwarten, dass es wie in der Vergangenheit politischen Widerstand gegen das neue Label geben wird. Vor ein paar Jahren lief etwa die städtische FDP Sturm gegen das Energiestadt-Label, die Rede war von einem regelrechten «Label-Wahn». Ich wünsche der Stadt, dass sie sich nicht entmutigen lässt, wenn es solchen Gegenwind gibt. Im Gegenteil: Schaffhausen kann noch so viel mehr sein! Warum nicht aus Schaffhausen eine «solidarische Stadt» machen, die ein sicherer Hort für Geflüchtete ist, warum nicht den «Goldenen Stecker» anstreben oder das Label «Fair Trade Town»?

Und wenn man gleich dabei ist: Wieso nicht einfach weitermachen? Schaffhausen als «Kita-City», Schaffhausen als «Stadt der Finanzreserven» und als «Stadt mit den am besten verschönerten Baustellen». Oder einfach die Hauptstadt der Transparenz – prämiert mit einem gläsernen Geldnötli.

Wenn der Wille da ist, geht das auch ganz ohne Label.



Ein durch KI unkenntlich gemachtes Porträt von Iwan.

Foto: Robin Kohler

Ausgebremst

ASYL Was muss ein junger russischer Mann, der nicht in den Krieg ziehen will, in seiner Heimat befürchten? Die offizielle Schweiz sagt: nichts. Ein Schaffhauser Student sieht das anders – und ist Mitte zwanzig zur Untätigkeit verdammt.

Mascha Hübscher

«Hier ist es ein bisschen wie in Moskau City», sagt Iwan und lacht, als er zuoberst im Rhyfalltower am Fenster steht und auf Neuhausen hinabblickt. Er zeigt auf eine nahegelegene Villa mit Blick auf den Rheinfluss, die eine IT-Firma beherbergt. Da würde er am liebsten arbeiten, sagt er, in der App-Entwicklung. Stattdessen füttert er auf einem Bauernhof zweimal wöchentlich Kleintiere. Er meint, ihn auf der anderen Seite des Rheins zu erkennen.

Iwans Leben steht seit zweieinhalb Jahren auf Pause. Während ihn hohe Qualifikationen in der IT zu einer international gefragten Fachkraft machen, lassen ihn die Situation in seiner Heimat Russland und die Schweizer Migrationsbehörden zu einem Asylsuchenden werden, der in der Schweiz feststeckt. Seit zweieinhalb Jahren darf er nicht ausreisen und nur sehr eingeschränkt arbeiten, seine Familie hat er währenddessen nie gesehen. Ein Ende der Wartezeit ist nicht absehbar – und die Chance auf ein Bleiberecht in der Schweiz ungewiss.

Dabei wollte er damals, im Sommer 2022, eigentlich nur ein paar Sachen aus Schaffhausen zurück nach Hause bringen.

Iwan, der seinen Nachnamen zu seinem Schutz nicht in der Zeitung lesen will, hat in Moskau Computerwissenschaften studiert, an einer der renommiertesten Universitäten des Landes. Sein Vater, ein Unterneh-

mer, habe ihm einiges über den Kapitalismus erzählt, dann habe er es selbst auf dem Markt probiert. Währenddessen habe er in Deutschland mehrere Hackathons – Programmierwettbewerbe, in denen es vor allem um Schnelligkeit geht – gewonnen.

Doch nach dem Abschluss im Sommer 2020 war Iwan ausgebrannt. «Ich bin klug, aber ich kann nicht so viel sitzen», sagt er.

Er legte eine Pause ein. Bis er auf der Business-Plattform LinkedIn auf das Schaffhausen Institute of Technology (SIT) – heute Constructor Group – stiess. Das private Hochschulinstitut wurde 2019 vom russisch-singapurischen Cyberunternehmer Serg Bell (ehemals Serguei Belousov) gegründet. Der gemischte Masterstudiengang aus Leadership, Marketing und Computerwissenschaften am SIT überzeugte Iwan. „Ich wollte ein Next Generation Digital Leader werden, wie es das SIT verspricht“, sagt er heute. Deutsch hatte er als erste Fremdsprache in der Schule gelernt. Mit einem Stipendium, das er aufgrund seines Bachelor-Notenschnitts erhalten hatte, bewarb er sich – und wurde aufgenommen. Nach sieben Monaten Fernstudium während der Covid-Pandemie zog Iwan Ende März 2021 von Moskau nach Neuhausen. Hier baute er sich ein Leben auf, vernetzte sich in der Branche, fand Freunde an der Hochschule, trieb Sport: Rosige Bedingungen für einen jungen, ambitionierten Studenten.

Dann, Ende Februar 2022, griff sein Heimatland die Ukraine an.

*

Nach seinem Masterabschluss im Sommer 2022 hatte Iwan eine Stelle in einer IT-Firma in Zug in Aussicht, erzählt er. Doch dann zog die Firma ihr Angebot zurück. Während er kurz in Moskau war, um seine Familie und Freund:innen zu besuchen, verlängerte die Schweiz sein Visum nicht länger. Also reiste er nochmals zurück nach Schaffhausen, um zu packen. Das war am 21. September 2022. Am gleichen Tag rief Wladimir Putin die russische Teilmobilmachung aus.

«Freunde aus Moskau riefen mich an und baten mich, nicht zurückzukommen. Es sei für mich als junger Mann zu gefährlich», erzählt Iwan. Auch einen Anwalt habe er um Rat gefragt und dieselbe Antwort bekommen. Wäre er nach Russland zurückgereist, wäre er eingezogen worden, war er sich damals sicher – und ist es heute noch.

Iwan hat noch einen anderen Grund, warum er Angst vor einer Rückkehr nach Russland hat. Während er in seiner Heimat war, habe er sich auch politisch engagiert, schildert er. Auf der Messenger-Plattform Telegram habe er einen Kanal aufgebaut, auf dem er eine Initiative unterstützte, die Menschen mit wenig Geld verhalf, aus Russland zu fliehen. Folgten ihm anfangs 900 Menschen auf seinem Kanal, seien es heute über 10'000. Was das in seiner Heimat bedeuten kann, sei er sich durchaus bewusst. «In Russland ist es egal, ob du eine regimekritische Aktion mit 1000 Leuten auf der Strasse machst oder online», sagt er. Er kenne auch Leute, die wegen 100 Followern auf Telegram inhaftiert worden seien.

Wenige Tage nachdem er wieder in der Schweiz war, um seine Sachen zu packen, lief Iwans Visum am 29. September 2022 aus. «Weder in Moskau noch in der Schweiz gab es noch einen Platz für mich», erzählt er. Darum reichte er am selben Tag ein Asylgesuch ein. Weil er sich vor dem sofortigen Einzug in die Armee, vor allem aber vor politischer Verfolgung und Haft fürchtete.

Wie die WOZ bereits im Oktober 2022 schrieb, war Iwan damit einer der ersten Russen, die nach der Mobilmachung in der Schweiz Asyl beantragten.

Sein Fall wurde dem Kanton Schaffhausen zugewiesen, Iwan kam ins Durchgangszentrum nach Buch. Hatte er eben noch das aufreibende Studentenleben in einem fremden Land genossen, war er nun fast gleichorts dem unangenehmsten Weg ausgesetzt, den Ausländer:innen in der Schweiz nur gehen können.

Zehn Monate blieb er im Durchgangszentrum, bis er in eine Wohnung in Neuhausen ziehen konnte. Es habe ihm gefallen in Buch, sagt er, mit dem Sportplatz, einem Musikzimmer und der Natur so nah.

Doch das Warten auf eine Entscheidung des SEM über sein Asylgesuch dauerte an. Und es hinterliess Spuren.

*

Zwar scheint Iwan die Probleme, die ihn in Russland erwarten, in seinem Neuhauser Alltag gut ausblenden zu können. Doch hinter der quiriligen, offenherzigen Fassade des 26-Jährigen tun sich Abgründe auf.

Einerseits ist da die ständige Erinnerung daran, dass in seinem Heimatland die Hölle auf ihn wartet.

Vier Vorladungen der russischen Armee habe er bekommen, zugestellt an seine Familie in Moskau. Vielleicht seien es auch mehr gewesen, die er aber nicht alle gesehen habe. Aus seiner Familie sei bisher niemand in die Armee eingezogen worden, aber er kenne Leute, die dienten. «Der Cousin meiner Mutter ist Ukrainer, er muss auf der ukrainischen Seite gegen seine russische Familie kämpfen», sagt Iwan.

Er weiss auch, was es bedeutet, in Russland keinen Wehrdienst leisten zu wollen. «Wenn du sagst, du willst nicht in die Ukraine gehen,

um dort Menschen zu töten, gehst du ins Gefängnis. Ich habe ein gutes Leben und viele Freunde in Russland, aber wenn dir etwas passiert, wird dir niemand helfen. Niemand kann etwas dagegen sagen oder tun, nicht einmal Anwälte können das. Ich will nicht zurückgeschickt werden. Es ist schockierend, was in Russland jeden Tag passiert.»

Andererseits setzt ihm in der Schweiz der Zwang zur Untätigkeit zu. Mit dem Status N, der ihm während des Asylverfahrens zugewiesen ist, darf er im Kanton Schaffhausen ausschliesslich in der Gastronomie oder der Landwirtschaft arbeiten; auszureisen oder einen Job im Ausland anzunehmen, ist ihm während des laufenden Verfahrens verboten. Trotz Jobangeboten in Techfirmen aus anderen europäischen Ländern hat er keine Chance, in seinem Fachbereich angestellt zu werden – auch nicht mit einem Masterabschluss am Schaffhausen Institute of Technology und einem akuten Fachkräftemangel in seiner Branche.

Spricht er über sein Studium und die Möglichkeiten von Künstlicher Intelligenz, sprudelt er, und man spürt schnell, dass Iwan nur allzu gerne Teil der aktuellen, rasenden Entwicklungen wäre. «Ich bin ein Workaholic, ich muss immer etwas tun», sagt Iwan. «Aber hier fühle ich mich nicht gebraucht. Das ist sehr schlecht für meine Psyche.» Die Einsamkeit lähme ihn zusätzlich. «Ich bin müde von all den Emotionen, die das Hierbleiben hervorbringt.»

Untätig sei er in all dieser Zeit nicht geblieben. Er lernte Deutsch, bewarb sich trotzdem für Jobs und an Unis, und er bildet sich mit kostenlosen Online-Kursen zu KI selbst weiter. An seinem Wohnort geht er in die Bibliothek und ins Theater, treibt Sport, versucht seine mentale Gesundheit mit Yoga zu stabilisieren. Sein Lieblingsort, den er wegen des teuren Eintritts aber nur selten besuchen kann: die Rhysauna, in der er die Welt um sich herum für einen Moment vergisst.

*

Im Oktober vergangenen Jahres erfuhr Iwan, dass das Staatssekretariat für Migration, kurz SEM, seine Ängste nicht teilt. Über zwei Jahre nach der Einreichung seines Gesuchs entschied es: Iwan erhält kein Asyl. Weder sei davon auszugehen, dass Iwan in die russische Armee eingezogen würde, noch müsse er aufgrund seines politischen Engagements Verfolgung oder eine Haftstrafe befürchten – womit er die Flüchtlingseigenschaft nicht erfülle.

Im Entscheid, welcher der AZ vorliegt, stützt sich das SEM dabei unter anderem auf direkte Aussagen des Kremls. So schreibt es etwa: «[...] Die Teilmobilmachung [soll] gemäss Verteidigungsministerium bereits Ende Oktober 2022 als beendet erklärt worden sein. Eine erneute, offizielle Teil- oder Gesamtmobilisierung, wie sie in Medien bisweilen kolportiert wird, wurde von den russischen Behörden bisher immer verneint.» Weil Iwan die Vorladungen zudem nicht «persönlich entgegengenommen» habe, sei «keine Vorladung rechtmässig eröffnet» worden. Weiter sei «zurzeit nicht davon auszugehen, dass ihm ein Einsatz im Ukrainekrieg auferlegt werden kann», weil Iwan aufgrund seines Studiums noch keine militärische Grundausbildung absolviert hat.

Die Furcht, eingezogen zu werden, sei deshalb «keine flüchtlingsrechtlich relevante Verfolgung». Und weil in einer Asylgesetzrevision von 2012 explizit festgehalten wurde, dass Wehrdienstverweigerung in der Schweiz nicht als Fluchtgrund gilt, sieht das SEM darin kein Schutzbedürfnis.

Eine ebenso irrelevante Bedrohung misst die Behörde der staatlichen Verfolgung aufgrund von Iwans politischem Engagement zu. Beiträge wie in Iwans Telegram-Kanal habe es damals auf diversen Plattformen zahlreiche gegeben. Er selbst sei weder in seinen Posts noch in anderen regimekritischen Aktivitäten mit Vor- und Nachnamen identifizierbar.

«Als ich das Urteil las, dachte ich zuerst, das SEM mache Witze», sagt Iwan. «Das SEM argumentiert: Wenn du in Russland im Gefängnis sitzt, dann wissen wir, dass die Rückkehr tatsächlich ein Risiko war.»

Philipp Schibli ist Iwans Rechtsberater bei der Beratungsstelle für Asyl- und Ausländerrecht des SAH Schaffhausen. Er sieht den Fall ähnlich: «Iwan wurde mehrmals vorgeladen, also ist die Rechtsgültigkeit der Zustellung der Vorladung nicht mehr entscheidend. Die russische Armee will ihn offensichtlich einziehen. Dieses Risiko besteht.» Dass Iwan auf seinem Telegram-Kanal nicht identifizierbar sei, sei zudem schlicht falsch. Überrascht über den Entscheid des SEM sei er allerdings nicht, sagt Schibli weiter. Weil es derzeit für Schutzsuchende aus Russland weder Vergleichsfälle noch Leiturteile gebe, seien die Verfahren oft langwierig – und die Chancen auf einen positiven Entscheid ungewiss.

*

Fälle wie derjenige von Iwan beschäftigen den Rechtsstaat auch deshalb so lange, weil sich darin verschiedene asylrechtliche Bestimmungen gegenüberstehen. Desertion und Wehrdienstverweigerung gelten in der Schweiz grundsätzlich nicht als Fluchtgründe – nur, weil jemand nicht kämpfen will, erfüllt diese Person die Eigenschaften eines Flüchtlings nicht. Dem gegenüber steht allerdings die Europäische Menschenrechtskonvention, die den Entscheid zugunsten des Asylsuchenden kippen kann. Die Konvention schützt nämlich vor einer Zurückweisung, wenn im Zielland Folter, Verfolgung oder erniedrigende oder unmenschliche Behandlung droht. Dies setzt sich allerdings nur durch, wenn die Strafe, die auf Wehrdienstverweigerung steht, so hoch ausfällt, dass die Person deswegen als Flüchtling anerkannt werden muss.

Wie hoch die Anzahl der asylsuchenden Wehrdienstverweigerer aus Russland in der Schweiz seit Kriegsbeginn ist, kann das SEM auf Anfrage nicht einschätzen, weil es keine Asylgründe erfasst. Generell ist es für Menschen russischer Nationalität jedoch schwierig, in der Schweiz Asyl zu erhalten, wie die Asylstatistiken der vergangenen drei Jahren zeigen.

Nach ukrainischen Staatsbürger:innen stellen Personen russischer Nationalität seit 2022 am zweitmeisten Anträge auf Schutzstatus S. Die Anzahl dieser Anträge ist seither zwar stark zurückgegangen, die Gesuche wurden prozentual aber auch deutlich öfter abgelehnt als im Jahr des Kriegsbeginns. Zugleich ist die Quote der Fälle, in denen russischen Staatsbürger:innen Asyl gewährt wurde, von 24 Prozent im Jahr 2022 auf 6,4 Prozent (2023) respektive 11,4 Prozent (2024) zusammengeschrumpft. Nach Russland abgeschoben wurde in dieser Zeit kaum jemand, in andere europäische Staaten, die das Dublin-Abkommen unterzeichnet haben, jedoch jährlich mehrere Dutzend.

In Bezug auf Asylfälle, in denen Kriegsdienstverweigerung eine Rolle spielt, dürften die Ablehnungen auch eine politische Komponente haben. Und damit wäre die Schweiz nicht alleine. Wie verschiedene Medien in Deutschland berichten, werden dort – trotz anfänglich gegenteiligen Signalen – reihenweise asylsuchende Kriegsdienstverweigerer abgewiesen, weil die Behörden, wie das SEM, in ihrer Rückkehr keine Bedrohung erkennen. Dies wohl auch, weil sich die Staaten vor einer Kettenreaktion fürchten: Wird Wehrdienstverweigerung in einem Fall als Asylgrund akzeptiert, müsste zahlreichen anderen Asylbewerber:innen ebenfalls Schutz gewährt werden. Jüngst gab es im nahen Ausland allerdings auch Entscheide in die andere Richtung. Im Januar 2025 hat das Verwaltungsgericht Berlin in zwei Fällen entschieden, dass russischen Wehrdienstverweigerern, die Deutschland um Asyl ersucht hatten, subsidiärer Schutz zugestanden werden muss. Und auch in Frankreich wurde im vergangenen Jahr ein Präzedenzfall geschaffen, indem eine Gruppe russischer Soldaten, die sich öffentlich als Kriegsgegner engagieren, ohne Reisepass einreisen durften. Bisher sind dies in der EU jedoch Ausnahmen.

Rechtsberater Philipp Schibli hat gegen den Entscheid des SEM zu Iwans Gesuch beim Bundesverwaltungsgericht Beschwerde eingereicht, wo der Fall nun auf unbestimmte Zeit liegt.

Was Iwan bleibt, ist das Warten. Er selbst glaubt nicht, dass das Gericht seinen Fall anders beurteilen wird als das SEM. Tut es das dennoch, muss das SEM noch einmal über die Bücher. Lehnt das Bundesverwaltungsgericht die Beschwerde ab, droht Iwan die Ausschaffung nach Russland.



Stocker vs. Brüngger (vs. Minder?)

BERN Wer füllt den vakanten Ständeratssitz? Die Parteien bringen sich in Stellung und die grosse Unbekannte bleibt der Altbekannte.

Xenia Klaus

Das Bundesgericht hat die Wahl von Simon Stocker annulliert (siehe AZ vom 27. März), Schaffhausen hat aktuell nur noch einen Ständerat. Am 29. Juni wird deshalb neu gewählt, während der Herbstsession soll der Kanton wieder in Vollbesetzung in Bern abstimmen können.

Die SP geht wieder mit Simon Stocker an den Start, die Wahlkampfmaschine am Walter-Bringolf-Platz ist bereits angelaufen. «Wir haben aber immer damit gerechnet, dass die Bürgerlichen einen Kandidaten bringen und versuchen, den Sitz anzugreifen», sagt Parteipräsidentin Romina Loliva. «Das würden wir ja auch machen.»

Die Ausgangslage besteht bisher aus einem Gegenkandidaten, einer prominenten Absage und einem schweigenden Fragezeichen.

Der Unterlegene

Thomas Minders Abwahl war eine spektakuläre Blamage: Er wurde als Bisheriger von einem Linken in einem bürgerlichen Kanton weggeputscht. Seit dem Bundesgerichtsurteil ist Minder auf Tauchstation und für die Medien im Land nicht erreichbar. Die andere Wange nach dieser Watsche auch noch hinzuhalten, hätte biblisches Format. In bürgerlichen Kreisen kursiert allerdings das Gerücht, dass Minder genau das plant und tatsächlich nochmals antreten will. Die SVP weiss wohl, was er vorhat, gemäss Parteipräsidentin Andrea Müller stehen sie im Kontakt, mehr sage sie aber nicht. «Thomas Minder ist für uns eine Blackbox», sagt hingegen Loliva von der SP. «Wir sehen die Chancen etwa bei 50:50, dass plötzlich Minder-Plakate in der Stadt auftauchen.»

Die FDP

Das Gegenteil von Minder macht hingegen die FDP. Mit ihrer Rolle im Wahlkampf 2023 hatte sie nicht gerade ihren Anspruch auf einen Sitz im Bundesparlament zementiert. Sie hatten mit Nina Schärer eine kaum bekannte Aufbaukandidatin in den ersten Wahl-

gang geschickt und ihre Kandidatur dann, als in diesem ersten Wahlgang klar wurde, wie sehr Minders Sitz wackelte, gegen ihren Willen zurückgezogen – auf Druck der SVP hin. Schärer sitzt mittlerweile im Neuhauser Einwohnerrat und im Kantonsrat und kandidiert nicht nochmals. Die FDP – erst letzte Woche hat Britta Schmid den langjährigen Kantonalpräsidenten Urs Wohlgenut abgelöst – ist noch mitten im Rummel um das Bundesurteil vorgeprescht und hat eine Findungskommission für eine Ständeratskandidatur angekündigt. Nur wenige Tage später empfiehlt sie Severin Brüngger zur Wahl.

Brüngger kommt aus der Stadt, ist seit 2021 Grossstadtrat und seit 2022 Kantonsrat. Er hat sich in dieser Zeit vor allem als wirtschaftsliberaler Hardliner positioniert. Auf der Website der FDP beschreibt er sich so: «Ich möchte mithelfen, den Kantonsrat bürgerlich zu halten». Dabei bliebe es auch im Ständerat: «Ein starker, aber schlanker Staat ist mir wichtig, jeder Steuerfranken soll zweckmässig ausgegeben werden», sagt Brüngger. Ihm kommt ein einziger Vorstoss in den Sinn, bei dem er von seinem Kernthema abgewichen ist; damals ging es um die Arbeitsbedingungen des Pflegepersonals.

Die SVP

Minder war offiziell parteilos, gehörte im Ständerat aber der SVP-Fraktion an. Die Partei hat mit seiner Abwahl auch einen halben Sitz verloren. Am Dienstagmorgen dieser Woche sagte Parteipräsidentin Müller noch, was genau die Partei nun mache, sei nicht spruchreif, interne Gespräche liefen. Geeignete Kandidat:innen gibt es in den Reihen der SVP einige, zum Beispiel die zwei Regierungsrät:innen der Partei.

Die SVP steht aber vor einem anderen möglichen Königsweg. Sie haben mit Thomas Hurter einen etablierten Nationalrat. Wechselt er in die kleine Kammer, gibt es für seinen fre werdenden Sitz im Nationalrat keine Neuwahl – dort wird anders als beim Ständerat mit Listen gewählt. Tritt ein Nationalrat während der Legislatur zurück, rückt der Nächstplatzierte der Liste nach. Bei der SVP wäre das Andreas Gnädinger aus Siblingen, der am Dienstag-

morgen am Telefon sagt, er stünde bereit. Am Dienstagabend macht die SVP diese Ausgangslage jedoch zur Makulatur und kommuniziert, dass sie sich hinter Brüngger stelle, um eine «geeinte bürgerliche Stimme» sicherzustellen. «Die SVP hat sich für Brüngger entschieden, weil wir an die Zukunft denken müssen», sagt Parteipräsidentin Müller. «In Zukunft ist eine gute Zusammenarbeit der bürgerlichen Parteien wichtig und Severin Brüngger ist für uns ein absolut wählbarer Kandidat.»

Es wälzen aber nicht nur die Bürgerlichen Gegenkandidaturen.

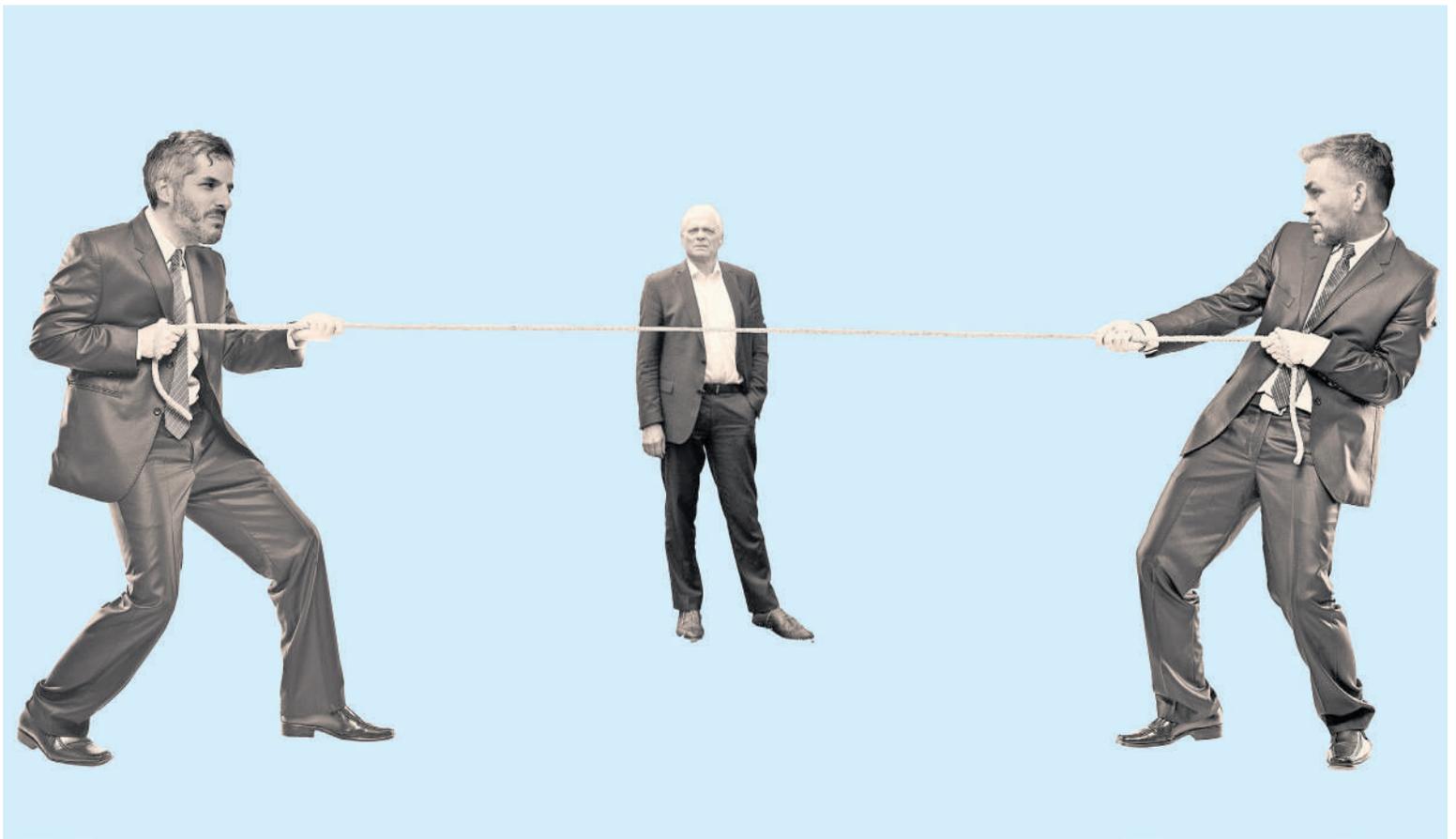
PUSH

Einst wurden Urs Tanners Ambitionen Opfer der AL-Gilde, die zu den Sozialdemokrat:innen gewechselt hatte. Linda De Ventura wurde Tanner in der internen Ausmarchung für die Nachfolge von mittlerweile Alt-Nationalrätin Martina Munz vorgezogen. Tanner ist aus der Partei ausgetreten und hat in der Zwischenzeit eine eigene gegründet, die PUSH. Den *Schaffhauser Nachrichten* sagte Tanner, diese überlege sich eine Kandidatur. Diese käme aber nicht von ihm selbst, sagt Tanner auf Rückfrage, «einen weiteren alten weissen Mann braucht es nicht im Ständerat. Eine Perspektive, die hingegen fehlt, ist die einer jungen Person mit Migrationshintergrund». Tanner sagt, eine Aufbaukandidatur käme aber nur in Frage, wenn es mehr als einen bürgerlicher Kandidaten gebe – also nur dann, wenn tatsächlich Minder-Plakate auftauchen –, «aber man sollte meiner Meinung nach nie unterschätzen, zu welchen seltsamen Entscheidungen ein gekränktes Männerego fähig ist.»

Kampf um die Stadt

Wie auch immer sich Minder entscheidet, Schaffhausen hat ihn abgewählt. Stockers Hauptgegner heisst Severin Brüngger.

Und dieser Hauptgegner hat sich schon einmal daran versucht, der SP einen Bundesparlamentssitz abzugeben: 2023 hat Brüngger als Listenerster auf der Hauptliste der FDP für den Nationalrat kandidiert. Brüngger scheiter-



Zweikampf oder Dreikampf? Ob Minder im Wahlkampf mitmischen wird, ist noch nicht klar.

Montage: Robin Kohler

te sehr deutlich. Die SP-lerin Martina Munz wurde mit etwas über 8500 Stimmen wiedergewählt, Brüngger erhielt im gleichen Wahlgang knapp 2500 Stimmen. Damals wurde allerdings auch Thomas Hurter mit über 12 500 Stimmen wiedergewählt, dieses Mal tritt aus der SVP niemand an. Diese Stimmen werden frei und Brüngger hat die Unterstützung der wählerstärksten Partei. Brüngger kann diese Basis, mindestens in seinem Wahlkreis in der Stadt, auch abholen. Bei den Kantonsratswahlen 2024 war er der FDP-ler, der am meisten Stimmen von SVP-Listen zugeschanzt bekam.

Wie beim Regierungsrat?

Für Brüngger spricht auch ein jüngstes Beispiel, in dem die FDP mit SVP-Unterstützung gegen eine SP-Kandidatin gewonnen hat: Marcel Montanari wurde im letzten Sommer in den Regierungsrat gewählt. Damals war mit Bettina Looser aber eine sehr unbekanntere Kandidatin für die Sozialdemokraten ins Rennen gegangen. Wenn Simon Stocker etwas nicht ist, dann unbekannt.

Auffällig war damals vor allem, wie schlecht Looser in der Stadt abgeschnitten hatte: Es lagen nur etwas über 1000 Stimmen zwischen ihr und Montanari. Just hier hatte Stocker ein Jahr zuvor extrem viele Stimmen gemacht, wohl weit bis ins bürgerliche Lager hinein. Mit Brüngger kommt jetzt einer, den man in diesem Lager kennt, er wurde von der FDP bei den Kantonsratswahlen 2024 im Wahlkreis Stadt auf den ersten Listenplatz ge-

setzt und entsprechend auch mit den meisten Stimmen gewählt.

Links der FDP wird es für Brüngger aber sofort schwierig. Die GLP wird wohl wieder Stocker unterstützen, alles andere wäre eine Überraschung. Bei den Kantonsratswahlen bekam Brüngger gerade mal knapp über 100 Stimmen von der GLP und der Mitte panaschiert. In Stockers Fall sind diese präzisen Daten zu seiner Tauglichkeit bei anderen Parteien schon etwas älter, bei den Wahlen für den Grossen Stadtrat 2008 war er aber der AL-Kandidat mit den meisten Stimmen von anderen Listen. Neben seiner Ständeratswahl zeigen aber auch seine Erfolge bei Stadtschulrats- und Stadtratswahlen, dass er weitherum wählbar ist.

In der Stadt wird es Stocker gegen Brüngger schwieriger haben als gegen Minder. Dafür ist Brüngger mit seinem Sunny-Boy-Reine-Lehre-Wirtschaftsliberalismus nicht unbedingt ein Kandidat, von dem man erwartet, dass er die bürgerliche Stammwählerschaft auf dem Land besonders gut mobilisieren kann. Stocker hat sich hier 2023 solide geschlagen.

Einer oder zwei?

Bei Ständeratswahlen gilt im ersten Wahlgang das absolute Mehr. Bleibt es bei nur zwei Kandidaten, ist es realistisch, dass einer der Kandidaten dieses erreicht. Kandidiert Minder hingegen doch noch, gibt es wohl einen zweiten Wahlgang, in dem das einfache Mehr gilt.

Nach dem Rückzug von Nina Schärler nach dem 1. Wahlgang der Ständeratswahlen

2023 vergrösserte Stocker seinen Abstand auf Thomas Minder im 2. Wahlgang zwar noch, er profitierte damals also vom geschmälernten Kandidatenfeld. Parallel zu Schärler hatte sich allerdings auch die Grüne Lisa Brühlmann zurückgezogen. Dieses Mal gilt wohl: «Wir denken, dass uns eine gespaltene bürgerliche Stimme in dieser Wahl nützen würde», sagt Loliva von der SP. Mit anderen Worten: Eine Kandidatur Minders wäre ein Geschenk für Stocker.

Der Politologe prognostiziert

Einige Faktoren dieser Ständeratswahl sind aber auch komplett unerprobt. Zum Beispiel: Wird Stocker nach nur eineinhalb Jahren im Amt wie ein Bisheriger behandelt, die im Normalfall einen deutlichen Vorteil haben? Der Politologe Michael Hermann sagt: «Wahrscheinlich schon. Meistens reicht schon die Wahl an sich, um jemandem einen Touch von «Würde im Amt» und damit Auftrieb zu geben.»

«Zudem», sagt SP-Präsidentin Loliva, «rechnen wir damit, dass es einen «Jetzt erst Recht»-Faktor gibt.» Auch das hält der Politologe Hermann für realistisch: «Mindestens bei Abstimmungen, die wiederholt werden müssen, sieht man, dass sie meistens noch deutlicher ausgehen als die erste Runde.» Kompletter Vergleichbar sei das zwar nicht, aber Hermann ist sich alles in allem recht sicher: «Meine Einschätzung ist, dass Stocker deutlich wiedergewählt wird.»

Der Grosse Stadtrat gibt grünes Licht für gratis Parkhaus- und Bustickets

Eine unterirdische Stunde umsonst

SVP-ERFOLG Gute Neuigkeiten für Autofahrer:innen – zumindest für die, deren Karosse nicht zu gross ist für Parkhaus-Einfahrten: Etwas überraschend stimmt der Grosse Stadtrat für die Idee von SVP-Präsident Hermann Schlatter, für eine Gratis-Stunde in Schaffhauser Parkhäusern.

Hermann möchte dem Altstadtgewerbe helfen – und dürfte, wenn die Idee umgesetzt wird, nebenbei wohl auch die überirdischen Parkfelder entlasten und Geld von der Stadt zu den privaten Parkhausbetreiber:innen schaufeln.

Die Zustimmung des Parlaments bedeutet, dass der Stadtrat gegen seinen Willen nun nach einer Lösung in Zusammenarbeit mit diesen Parkhausfirmen suchen muss. Für die Mehrheitsfähigkeit der Idee sorgte wohl

auch, dass Schlatter auch die Abgabe von gratis ÖV-Tickets fordert – vergleichbar mit den vor Jahren abgeschafften Einzelfahrkarten, welche die Pro City in Altstadtgeschäften abgab.

Stadtpräsident Peter Neukomm gab zu bedenken, dass sich Gewerbe und andere Akteur:innen an den Kosten beteiligen müssen, für die Stadt allein sei die Idee zu teuer. Er versuchte noch, Schlatter zur Umwandlung in eine Interpellation zu bewegen, doch dieser blieb hart und gewann.

Mit 18 zu 11 Stimmen – die SP-Juso-Fraktion stimmte Nein – wurde Hermann Schlatters Postulat überwiesen. Das hat gewisse Seltenheit: In verkehrspolitischen Fragen gewinnt sonst oft eine Allianz aus Linken, Grünen und Mitteparteien, welche dieses Mal nicht zustande kam. **mg.**



Hereinparkiert: Die erste Stunde soll bald gratis sein.

Robin Kohler

Sieg für Studierende

KANTON Vor drei Jahren war die Pädagogische Hochschule wegen ihrer neuen Leitung und einer umstrittenen Reform stark in die Kritik geraten (die AZ berichtete). So wendete sich im Dezember 2022 das Studierendenforum der PH in einem offenen Brief an den Hochschulrat und äusserte Unzufriedenheit. Im März 2024 schliesslich reichte das Studierendenforum eine Volksmotion ein, die Situation habe sich nicht verbessert. Deshalb forderte es (mit über 150 Unterschriften) eine Stimme der Studis im Hochschulrat.

Die Volksmotion wurde vergangenen Montag im Kantonsrat behandelt. Der Regierungsrat (sowie der Hochschulrat) sprachen sich dagegen aus. Die Situation an der PH habe sich schon bei der Einreichung der

Volksmotion wesentlich verbessert, sagte Erziehungsdirektor Patrick Strasser (SP). Man nehme den Wunsch der Studierenden nach Mitwirkung ernst. Es gebe aber zielführende Formen dafür, so der bereits institutionalisierte Austausch des Studierendenforums mit der PH-Leitung und mit dem Hochschulratspräsidenten sowie der Einsitz in der Findungskommission bei der Personalbesetzung auf Ebene Hochschulleitung.

Eine Mehrheit des Kantonsrates war aber der Meinung, der Einsitz der Studierenden im Gremium sei zu prüfen (mit 31 zu 23 Stimmen bei einer Enthaltung). Einzig die SVP-EDU-Fraktion war geschlossen dagegen, es sei dies nicht die richtige und verhältnismässige Mitwirkungsform. **nl.**

Gegen Victim Blaming

STADT Wen trifft die Schuld, wenn sexuelle Gewalt verübt wird? In einem aktuellen Postulat hat der ehemalige SP-Grossstadtrat Christian Ranft den Stadtrat zum Handeln aufgefordert: Sogenanntes Victim Blaming, also die Schuldzuweisung an Opfer speziell bei Sexualverbrechen, dürfe nicht länger geduldet werden. «Was hattest du an? Wie viel hast du getrunken?», seien nur einige Beispiele. Es brauche daher dringend Aufklärung über die Mechanismen von Victim Blaming und die Verantwortung der Täter.

Stadtratspräsidentin Angela Penkov (SP) präsentierte das Postulat vergangenen Dienstag stellvertretend für Ranft im Parlament. «Allein in diesem Jahr ist bereits zum elften Mal ein Femi-zid passiert», so Penkov. «Diese

Taten sind keine Einzelfälle, sondern das Ergebnis toxischer Strukturen, die viel zu oft ignoriert werden.» Die Stadt Schaffhausen solle nun genauer hinschauen und den Opfern zeigen, dass sie nicht alleine sind. Gegenargumente kamen von bürgerlicher Seite: Jean-Marc Behr (FDP) war der Meinung, es gelte Doppelspurigkeiten mit Kanton und Bund zu vermeiden. Es fänden bereits Anstrengungen statt.

Das Postulat wurde mit 18 zu 13 Stimmen bei einer Enthaltung überwiesen. Der Stadtrat wird damit beauftragt, die Umsetzung einer Sensibilisierungs- und Aufklärungskampagne zu sexualisierter Gewalt und Victim Blaming zu prüfen. Dazu gehören Informationsflyer, Plakate oder Kooperationen mit ehrenamtlichen Initiativen. **fan.**

Stadt als Kulturzentrum

SCHAFFHAUSEN Als der Stadtrat am Freitag vergangener Woche seine Ziele für die laufende Legislatur präsentierte, vermeldete er eine Überraschung: Er strebt an, dass Schaffhausen im Jahr 2030 Kulturhauptstadt der Schweiz wird. Das Label «Kulturhauptstadt Schweiz» geht auf einen gleichnamigen Verein zurück und wird vom Bund unterstützt. Erste Kulturhauptstadt des Landes soll im Jahr 2027 La Chaux-de-Fonds werden, das

Bundesamt für Kultur unterstützt die erste Ausgabe des Projekts mit zwei Millionen Franken. Der Schaffhauser Stadtrat will demgegenüber eine Bewerbung für Schaffhausen als Gesamtregion ausarbeiten. Er erhofft sich davon «eine Entwicklung regionaler Wertschöpfung und die nationale Vermarktung der Region Schaffhausen als Ganzes», wie er in der Antwort auf eine kleine Anfrage von Grossstadtrat Christian Hunger schreibt. **sam.**



Le Koma in der Rhybadi.

Robin Kohler

Zwei Fälle von Menschenhandel

OPFERSCHUTZ Die Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration (FIZ), mit welcher der Kanton Schaffhausen eine Leistungsvereinbarung hat, vermeldete am Montag in ihrem jährlichen Bericht zum Opferschutzprogramm erschreckende Zahlen. 208 Opfer von Menschenhandel wurden im vergangenen Jahr landesweit beraten – darunter auch zwei aus Schaffhausen, wie die Fachstelle auf Anfrage bestätigt. Bei den Übernachtungen in Schutzunterkünften verzeichnete die Fachstelle eine Rekordauslastung: 51 Opfer verbrachten dort insgesamt 5677 Nächte. Im Vorjahresvergleich bedeutet das eine Steigerung von 50 Prozent.

Das Opferschutzprogramm der FIZ ist das grösste spezialisierte Programm gegen Menschenhandel in der Schweiz. Zum Angebot gehören kurz- und langfristige Unterstützung für Betroffene, aber auch das Betreiben mehrerer Schutzunterkünfte, darunter acht Schutzwohnungen, die schweizweit verteilt sind. **fan.**

Britta Schmid präsidiert FDP

PARTEIEN Die FDP des Kantons Schaffhausen hat mit Britta Schmid eine neue Präsidentin. Urs Wohlgenuth trat nach vier Jahren aus gesundheitlichen und familiären Gründen zurück. Aus dem Vorstand der Partei tritt auch Stephan Schlatter zurück.

Britta Schmid ist seit einigen Jahren im Vorstand der Kantonalpartei und war Vizepräsidentin der städtischen FDP. Zudem ist die Bauingenieurin im Vorstand des Hauseigentümergebietes Schaffhausen und als Mitglied der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission aktiv. **sam.**



Britta Schmid.

Robin Kohler

Kriminalitätsstatistik 2024

Mehr Gewalt, weniger Drogen

ANSTIEG Im vergangenen Jahr hat die Polizei in der Schweiz rund acht Prozent mehr Straftaten verzeichnet als noch 2023. Der Kanton Schaffhausen liegt diesbezüglich leicht über dem Durchschnitt. Wie die vergangene Woche publizierte polizeiliche Kriminalitätsstatistik zeigt, wurde 2024 auf Kantonsgebiet 6136 Mal gegen das Strafgesetzbuch, das Betäubungsmittelgesetz oder das Ausländergesetz verstossen. Das entspricht einem Anstieg von neun Prozent gegenüber dem Vorjahr.

Schweizweit überdurchschnittlich angestiegen sind in

Schaffhausen die Gewaltstraftaten wie versuchte Tötung, Körperverletzung, Vergewaltigung oder Drohung. Auch hier beträgt der Anstieg neun Prozent gegenüber dem Vorjahr (706 Fälle vs. 647 im Jahr 2023), rund drei Prozent auf nationaler Ebene. Auf ähnlichem Niveau bewegt sich die Zunahme bei der häuslichen Gewalt. Getötet wurde in Schaffhausen gemäss der Statistik im Jahr 2024 niemand. Gewaltdelikte wurden zu 80 Prozent von Männern verübt, die Opfer waren ungefähr gleich oft Männer wie Frauen.

Mit 22 Prozent besonders stark zugenommen haben Straftaten gegen die sexuelle Integrität wie etwa sexuelle Belästigung oder Vergewaltigung. Gegenüber dem *Schaffhauser Fernsehen* führte Kripo-Chefin Ariane Schaeppi Hofstetter dies darauf zurück, dass sich Opfer mittlerweile eher trauen, eine Anzeige zu erstatten.

Nach unten zeigt der Trend hingegen bei den Drogendelikten. Nach 593 Verstössen gegen das Betäubungsmittelgesetz im Jahr 2022 und 490 im Jahr 2023 wurden 2024 nur noch 480 Delikte registriert.

Überproportional oft werden Menschen ohne Schweizer Pass einer Straftat beschuldigt, nämlich in etwa 60 Prozent der Fälle. 34 Prozent der registrierten Verstösse gegen das Strafgesetzbuch wurden von Personen mit Aufenthalts- oder Niederlassungsbewilligung begangen (Ausweis B oder C), sechs Prozent von Menschen mit Asylstatus und 21 Prozent von anderen Ausländer:innen wie abgewiesenen Asylsuchenden oder Grenzgänger:innen. Gleichzeitig wurden Menschen ohne Schweizer Pass überproportional oft Opfer von Gewaltstraftaten. **lmi.**

Zum Interview mit Simon Stocker («Der eigene Lebensweg wird mir entrissen»), AZ vom 27. März 2025

Schlafhauser Schlafpflicht

Das Bundesgericht hat die in der Kantonsverfassung formulierten Wohnsitzerfordernisse für einen Schaffhauser Ständerat (im Zeitpunkt der Wahl) familienpolitisch ausgesprochen restriktiv und traditionsbetont ausgelegt. Besonders hervorgehoben hat es für die Bestimmung des Lebensmittelpunkts eines Schaffhausers insbesondere die Frage, ob dieser Schaffhauser denn auch wirklich im Kanton Schaffhausen schläft. Das leuchtet uns nun allerdings sogar im Schlaf ein: denn ein richtiger Schaffhauser ist nur, wer auch ein «Schlafhauser» ist.

Aus dem Spitznamen «Schlaf-Pfuuuser» kann man diese Voraussetzung sogar doppelt heraushören. Wenn einer im Kanton Schaffhausen nur «schafft», aber zu wenig oft «pfuust», dann muss halt das Bundesgericht den strengen Munotwächter spielen, der mit den Worten «da taar me nid» klarstellt, dass es in Schaffhausen ohne Schlaf kein «Hausen» gibt, und dass das «Schlaf-aussen» (womöglich sogar im Kanton ZH) ein absoluter «Rheinfall» ist. Gerade in Schaffhausen ist es wichtig, dass die Politiker hin und wieder mit luzid-juristischem «Schaafsinn» nach Hause geholt werden. Dass das Bundesgericht die Bedeutung des Schlafes derart betont, hätte man allerdings auch aus einem anderen Grund vorausahnen können: Nicht zufällig trägt nämlich das Lausanner Gerichtsgebäude den geradezu einschläfernden Namen «Mon Repos».

Für diejenigen, die als Schaffhauser Politikerinnen und Politiker trotz allem interkantonal in unkonventionellen Familienstrukturen leben wollen, entwickelt nun die Schaffhauser Traditionsfirma IWC verdienstvollerwei-

se eine spezielle Übernachtungszähler-Uhr. Sobald der Träger/die Trägerin pro Woche weniger als vier Schaffhauser-Übernachtungen geleistet hat, ertönt ein warnendes Munotglöcklein-Signal, das die Trägerschaft gebieterisch an ihre «schlafhausische» Pflicht erinnert.

Christof Brassel, Stein am Rhein

Über Linienpilote und Zahnpasta

Lange hats im Untergrund gebrodelt, doch jetzt ist der Vulkan ausgebrochen. Das hat den Vulkanologen Peter Diethelm sicher gefreut. Die herumfliegenden Gesteinsbrocken haben auch mich getroffen und die Lavaströme meinen Sinn für Gerechtigkeit vernichtet. Das kann doch nicht wahr sein, dachte ich, als ich das Urteil des Bundesgerichts zur Kenntnis nahm. Dieses Urteil wird in Zukunft noch zu manchen Spitzfindigkeiten führen, was denn Lebensmittelpunkt genau bedeutet und wie er definiert wird.

Stellen sie sich vor, als Stadtschaffhauser kandidieren sie für einen Sitz im National- oder Ständerat, haben aber ihren Wohnsitz in Feuerthalen. Mit Unbehagen machen sie sich auf den Heimweg über die Feuerthalerbrücke, in der Hoffnung, nicht entdeckt zu werden. Und jetzt passens auf! So gesehen könnte man den Fokus auch auf Nationalrat Thomas Hurter richten, der ja bekanntlich als Linienpilot bei der Swiss arbeitet. Sicherlich ist ein Lebensmittelpunktchen von ihm zwischen Piste 10/28 und auf 10 000 Meter Höhe zu orten. Oder gar an den Flughafenterminals rund um den Globus. Trasadings kennt er wohl auch nur wegen der Navigationsanlage «Trasadings TRA». Soviel so wegen Lebensmittelpunkt. Aber ich will nicht noch mehr Kerosin ins Triebwerk giessen, denn ich mags ihm gönnen, in den Nationalrat gewählt worden zu sein.

Ich freue mich jetzt schon, wenn uns Simon Stockers sym-

pathisches Lächeln von den Wahlplakaten entgegenstrahlt. Also unter uns gesagt, haben mir schon immer seine blendend weissen Zähne imponiert. Ob er ächt die Zahnpasta des Neuhauser Traditionsunternehmens benutzt?

Marco Stadler, Schaffhausen

Recht oder richtig?

Ich habe mal den Grundsatz gelernt: «Etwas ist nicht richtig, weil es Recht ist, sondern es soll Recht sein, weil es richtig ist». Richtig ist, dass die Schaffhauser Bevölkerung Simon Stocker zu ihrem Ständerat gewählt hat. Wenn nun ein paar Staatsangestellte am Bundesgericht anti-quiertes Recht verwenden, um den Volksentscheid zu kippen, ist das mehr als bedenklich. Schliesslich kennen wir den Umstand, dass Einzelpersonen aufgrund ihrer Macht den Volkswillen missachten nur aus anderen Ländern. Dass man die Causa Stocker auch anders beurteilen kann, haben der Regierungsrat und das Obergericht gezeigt – und wenn sich nun die Bundesrichter in die politischen Angelegenheiten eines Kantons einmischen, passt das nicht zu unserem Föderalismus.

Peter Weber, Hallau

Fortschrittlich versus konservativ?

Im Grundsatz geht es in der erneuten Ständeratswahl wiederholt um die Fragen: Welches Alter sollte zusätzlich zu einem älteren, weisshaarigen Herrn in den Räten in Bern Einsitz nehmen? Und was vertreten diese Herren des grauhaarigen Clubs? Es ist sicher, dass sie bisherige Werte vertreten und auch kommunizieren. Kürzlich konnte man vom Bundesgericht hören, dass die Wahl von Simon Stocker nicht rechtens war. Die Werte, die diesen Entscheid getragen haben, kommen aus der Kantonsverfassung und zeigen ein konservatives, überlebtes

Bild des Kantons Schaffhausen. Und doch gibt es Leute im Kanton, die fortschrittlich unterwegs sind. Die vorherigen zwei gerichtlichen Instanzen haben ein aufgeschlossenes Familienbild unterstützt und gezeichnet. Die Schaffhauser und Schaffhauserinnen arbeiten auch nicht mehr zwingend im eigenen Kanton. Sie arbeiten in Zürich, im Thurgau und in St. Gallen. Oder es kommen Leute aus dem Kanton Zürich oder Thurgau oder auch aus dem nahen Ausland im Kanton zur Arbeit. Genau dieses Bild hat Simon Stocker gezeichnet und mit seiner Frau und ihren Kindern dargestellt. Der Lebensmittelpunkt ist allenfalls nicht der Kanton Schaffhausen, sondern die «greater Zurich Area», welche die ganze Ostschweiz, Kanton Zürich und selbst das Tessin inkludiert. Warum soll also unser Ständerat Simon Stocker nicht dieses aktuelle Bild von Schaffhausen darstellen und nicht das aus der konservativen Schaffhauser Landschaft zementieren? In den Geschäftsberichten der grossen Schaffhauser Unternehmen wie GE, J&J, IWC und anderen Firmen kann man genau diesen Spirit der «greater Zurich Area» herauslesen.

Ich bin der Überzeugung, dass Leute aus dem konservativen, altenhergebrachten Lager den Kanton in Bern (zwei Sitze) «gut» vertreten. Diese Kreise zeichnen ein früheres Bild der politischen Welt mit rechten Ideologien, wie Tradition, Autorität, bestimmten gewohnheitsmässigen sozialen Ordnungen und Hierarchien. Für mich ist ein ausgleichender und gewandter Schaffer, wie Simon Stocker einer ist, zukunftsweisend. Er kann Schaffhausen in die richtige Richtung der bahnbrechenden Orientierung «greater Zurich Area» einbinden und den Kanton und seine Bevölkerung stärken. Für mich ist dies klar, ich wähle den vorausdenkenden Mann, Simon Stocker, für den fortschrittlichen Kanton Schaffhausen.

Rolf Oster, Stein am Rhein



«Mir wännnd vor allem Üter»

MILCHKÜHE Die Landjugend lässt eine alte Tradition wieder aufleben: die Viehschau. Eine Reportage auf der Suche nach dem schönsten Euter der Region und den Gründen dieses Comebacks.

Luca Miozzari (Text) und Robin Kohler (Bild)

Der Ringrichter betritt die mit Sägemehl bestreute und blumengeschmückte Arena und gibt gleich einmal die Regeln durch. «Mir wännnd vor allem Üter gseh», sagt Stefan Gut, während die Kühe Benita, Dalia und Dolores am Strick um ihn herumgeführt werden. Der Experte aus dem Zürcher Birmensdorf bewertet regelmässig Kühe an Viehschauen. Hier in Bibern ist er zum ersten Mal. Es ist die erste Schaffhauser Viehschau seit acht Jahren und er soll er aus 29 Kandidatinnen die Miss Hegau und vor allem die Miss Schöneuter küren – beäugt von einer ganzen Festwirtschaft an Zuschauer:innen.

Die Viehschau, eine alte landwirtschaftliche Tradition, gibt an diesem windigen Samstagnachmittag ihr Comeback in der Region – organisiert hat sie der neu gegründete Verein «Hegauer Dorfjugend». Fürs kommende Jahr ist bereits eine weitere

Viehschau geplant. Wie kommt es zu diesem Revival? Und was macht eigentlich eine schöne Kuh aus?

Kuh Paula findet es nicht lustig

Der Merishauer Junglandwirt Michael Werner schreitet zwei Reihen von Kühen ab. An zwischen vier Traktoren gespannten Stricken angeleint warten die Tiere hier in Formation auf ihren grossen Auftritt im Sägemehl. Über den Köpfen der Kühe ist jeweils ein Schild angebracht, auf denen Name, Geburtsdatum und der Fett- sowie Eiweissgehalt ihrer Milch dokumentiert sind. Michael Werners schwarz-weiße Holstein-Kuh Paula, Tochter des Samon und der Brandon Prioschka, hat in ihrem vierjährigen Leben bereits zwei Kälber geboren. In der Fachsprache befindet sie sich damit in der zweiten Laktation und gehört zu den



Links: Kuhrichter Stefan Gut entgeht kein noch so kleines Manko.

Mitte: Eine klassische Holstein-Kuh in Ton in Ton mit einem Hundewelpen.

Rechts: Die Kälbli in ihren Iglus sind die heimliche Hauptattraktion.



jüngeren Kühen an der Viehschau. Einige ihrer Kolleginnen haben bereits fünf Laktationen hinter sich. Michael Werner hat die schönste der 45 Kühe auf dem elterlichen Hof in den letzten Tagen geschert, gewaschen und auf das Gehen am Strick trainiert – ungewohnte Vorgänge für eine Milchkuh. «Paula fand das anfangs gar nicht lustig», so der Durachtaler.

Aber was macht denn nun ausgerechnet Paula zu einer Anwärtlerin auf den Miss-Titel? «Wichtig ist ein grosser Ranzentyp», sagt Werner. Daran zeige sich, dass die Kuh eine hohe Futterkapazität habe. Ausserdem braucht eine schöne Kuh gerade Hinterbeine, damit sie gut im Stall stehen kann. Das Becken sollte keinen allzu steilen Winkel haben, ansonsten gibt es Probleme mit der Fruchtbarkeit. Und, ganz entscheidend, ein grosses Euter, in das viel Milch hineinpasst, das aber kompakt ist und nicht zu weit runterhängt. Der Hygiene wegen.

Die Schönheit einer Kuh hat hier in Bibern also wenig mit Ästhetik zu tun, es geht eher um Funktionalität. Und vor allem ums Euter.

Fehlerhafte Kühe werden nicht alt

«Das ist die Jugend, die Zukunft» ruft Moderator Andreas Schnetzler ins Mikrofon, als kurze Zeit später der Wettbewerb beginnt und die ersten Tiere ins Sägemehl geführt werden. Er meint damit die Kühe (erste Laktation), nicht die Landwirte, die die Stricke halten. Der Rinderzüchter und EDU-Kantonratsrat Schnetzler hat schon mehrere ähnliche Anlässe moderiert, unter anderem an der Olma, und unterhält mühelos ein Festzelt voller Menschen. Das Beurteilen der Kühe und ihrer Euter überlässt er allerdings dem Experten aus dem Kanton Zürich.

Ringrichter Stefan Gut lässt sich Zeit, betrachtet jede Kuh von der Seite und von hinten, runzelt die Stirn, formt mit seinen Händen zwei parallele Linien in der Luft, um den Beinwinkel

zu schätzen. Dann nimmt er das Mikrofon und verkündet sein Urteil. «Sie hat eine jugendliche Erscheinung, feingliedrig, gutes Gangwerk», sagt er über die erste Kuh. «Ein wunderschönes Zentralband, das Euter ist hinten und vorne gut aufgehängt und wahnsinnig drüsig, viel Milchcharakter, einzig bei der Voreuterlänge würde man sich noch etwas mehr wünschen.»

«Bis in die 1990er-Jahre war es für alle Viehzüchter obligatorisch, an der kantonalen Viehschau teilzunehmen», hat Stefan Gut ein paar Minuten zuvor etwas abseits des Trubels erklärt. Viehschauen seien ein Mittel der Zuchtverbände gewesen, um die genetische Entwicklung des Kuhbestands zu überwachen und gute Paarungen zu finden. Das sei auch aus Sicht der Tiere wichtig: «Kühe mit massiven Fehlern werden nicht alt», sagt Gut.

Heute besuchen Experten die Kühe auf ihren Höfen und beurteilen sie nach einem Kriterienkatalog – das nennt man in der Fachsprache lineare Beschreibung. Viehschauen haben damit ihre Funktion verloren, finden aber vielerorts weiterhin statt. Im Nachbarkanton Zürich gibt es gut 25 dieser Anlässe im Jahr. In Schaffhausen ist diese Tradition hingegen kaum erhalten geblieben. Die letzte Schaffhauser Viehschau fand 2017 im Babental statt. Das dürfte auch daran liegen, dass es im vom Acker- und Rebbau geprägten Schaffhausen nur sehr wenige Kühe gibt. Von allen Kantonen hat Schaffhausen nach Genf und Basel-Stadt am drittwenigsten Milchkuhe pro Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche.

Nun will die hiesige Jugend die Viehschau-Tradition zurückbringen.

Wettkampf oder Rückbesinnung?

«Die Viehschau bietet uns Landwirtinnen die Gelegenheit, uns untereinander zu messen. Das ist ein Ansporn», sagt Sophie

Bührer. Gerade ist sie mit dem Quad ins Dorf gebräust, um Kaffeeähmli-Nachschub für die Festwirtschaft zu holen. Sie ist die treibende Kraft hinter dieser Veranstaltung. Jetzt macht sie einen kurzen Moment Pause, während ihr Mann Reto die Normand-Kuh Ophilia in den Ring führt, die in ihrer Kategorie den ersten Platz belegen wird. Ophilia ist eine von sieben Kühen, die Bührers an den Wettbewerb mitgebracht haben. Weit mussten die Tiere dazu nicht gehen, die Wiese, auf der die Viehschau stattfindet, gehört zum Hof von Sophie und Reto Bührer, der Wagis Farm in Bibern. Sophie ist 25 Jahre alt, führt seit zwei Jahren den Hof ihrer Eltern und ist die Präsidentin der im vergangenen Jahr gegründeten «Hegauer Dorfjugend», einem Verein mit rund 20 Mitgliedern zwischen 16 und 35 Jahren. Sie planen Grillfeste, Ausflüge und nun zum ersten Mal auch eine Viehschau. «Es ist uns wichtig, öffentliche Anlässe zu organisieren, an denen auch Menschen ausserhalb der Landwirtschaft teilnehmen können», sagt Bührer. Viehschauen kennt sie aus ihrer Kindheit.

Junglandwirt Michael Werner, der mit seiner Kuh Paula angegeistert ist, sagt, für ihn gehe es weniger um den Wettbewerb, als ums Vergnügen. Schliesslich gebe es ausser Ehre und ein paar Naturalien auch keinen Preis zu gewinnen.

Der Barzheimer Landwirt Christoph Brüttsch hat keine Milchkuhe auf seinem Hof und betrachtet das Treiben im Sägemehl mit etwas Abstand auf einer Festbank. Er vermutet, das Viehschau-Revival habe auch etwas mit Rückbesinnung zu tun. «Urchigkeit ist im Trend, das sieht man zum Beispiel bei Schwingfesten, die plötzlich wieder populär sind. Und was gibt es schon urchigeres als eine Viehschau?», sagt Brüttsch. In der heutigen, hochtechnisierten Landwirtschaft mit GPS-Systemen und allen möglichen Sensoren, sehnten sich viele nach etwas Einfachem und Ursprünglichem, sagt er. «Wobei», merkt er an, «die Urchigkeit ja eher eine Illusion als Realität ist. All diese Kühe wurden schliesslich durch künstliche Befruchtung

gezeugt, nachdem ein Computerprogramm den genetisch idealen Muni für die Kuh ermittelt hat.»

Ein Züchter räumt ab

Dass diese Urchigkeit für die Schaffhauser Milchwirtschaft ungewohnt ist, lässt sich am Verhalten der Tiere erahnen. Immer wieder bocken Kühe, reissen aus und müssen wieder eingefangen werden. Vor einer Menschenmasse an einem Strick herumgeführt zu werden, das ist für die meisten anwesenden Tiere offensichtlich eine neue Erfahrung. Auch die drei Kälbli, die am Kälber-Wettrinken teilnehmen sollen, scheinen verängstigt von der Menschenmenge und müssen regelrecht aus ihren Iglus gezerrt werden. Am Ende trinken nur zwei von drei Kälbli überhaupt aus ihren Milchkeskeln.

Resultatmässig wird der Tag komplett von einem Mann dominiert: Beni Suter. Der Viehzüchter aus Dörflingen hat mit 13 Kühen mit Abstand am meisten Tiere im Rennen. Suter nimmt regelmässig auch an ausserkantonalen Viehschauen teil, 2017 gewann seine Kuh Tina etwa den Schöneuterpreis an der Regionalviehschau von Andelfingen (siehe AZ vom 5. Oktober 2017). In vier von sechs Kategorien von «1. Laktation» bis «Best Omi 5. Laktation» gewinnen Kühe aus Suters Stall. Ausserdem wird seine Kuh Tetra zur Miss Schöneuter gekürt und Benita, ebenfalls eine Suter-Kuh, darf sich nun Miss Hegau nennen. Sie hat den Kuhrichter Stefan Gut mit ihrer «Kapazität» und «Brusttiefe» überzeugt: «Diese wunderbare Mittelhand und das sehr sehr gute Euter. Vielleicht in den Fesseln etwas weich, aber man sagt in der Viehhaltung immer: Lieber etwas weiche Fesseln als zu steile, die werden älter.»

Als Moderator Andreas Schnetzler dem Züchter Suter am Ende das Mikrofon zur Siegeransprache übergibt, bestätigt er: «Da'sch e Freud zum sone Uter melche!»

Marlon Rusch

gegen terror

das unerhörte Leben des
Aussenseiters Erich Schlatter

DONNERSTAG

24. April 2025

19.30 Uhr

BUCHVERNISSAGE

MODERATION

Gesa Schneider

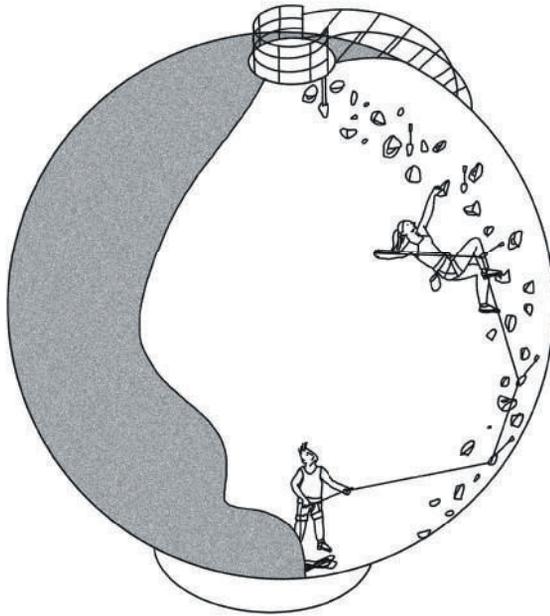
EINTRITT

Frei

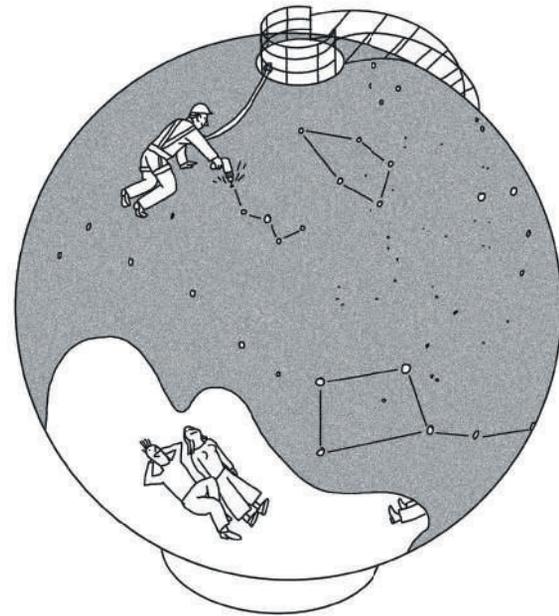
Tap Tag

Baumgartenstrasse 19, 8200 Schaffhausen

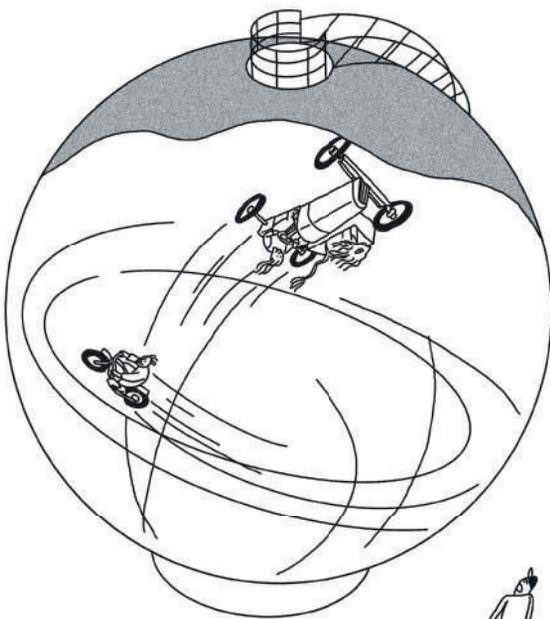
Koonis Schlaglicht



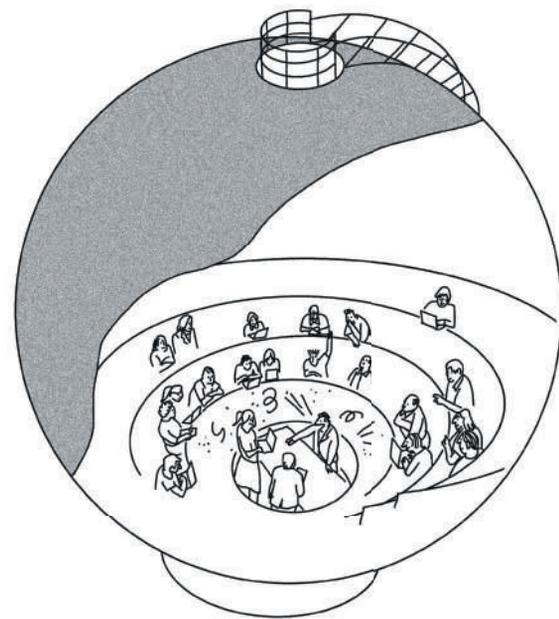
ARANEA EXPANSION



ANALOGES PLANETARIUM



CHILBI-ATTRAKTION



NEUER SITZUNGSSAAL FÜR DIE
SCHAFFHAUSER POLITIK

An dieser Stelle blickt unsere Illustratorin Kooni zurück auf den vergangenen Monat. Die AZ gibt jeweils ein Stichwort vor. In der Ausgabe vom 13. März 2025 haben wir ein Plädoyer für den Erhalt der Gaskugel am Lindli veröffentlicht. Logisch, wollten wir wissen, wie Kooni sich deren zukünftige Nutzung ausmalt. Darum lautete das Stichwort dieses Mal: **«Runde Ideen»**.



Eines der gelben Stadtbänkchen auf dem Walther-Bringolf-Platz

Robin Kohler

Bankrott

KUNST Das Kunstprojekt «hybride Stadtbank» der Riklin-Brüder geht in die Halbzeit. Bereits jetzt ist klar: Die Aktion ist gescheitert.

Nora Leutert und Mattias Greuter

Montagsmorgen, Walther-Bringolf-Platz. Eigentlich hätten gleich die Brüder Frank und Patrik Riklin erscheinen sollen, um sich zur Halbzeit ihres Kunstprojekts «hybride Stadtbank» mit der Bevölkerung auszutauschen. Stattdessen: Leere. Die gelben Sitzbänkchen stehen verlassen da. Nur ein Zettel ist daran befestigt: Das Treffen sei kurzfristig «aus privaten Gründen» abgesagt. Es werde «gegebenenfalls» zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt, heisst es von Seiten der Stadt. Mehr wird dazu nicht gesagt, auch von den Künstlern nicht. Dieser Montagmorgen ist bezeichnend für das Kunstprojekt, das so dahinplempert. Es läuft noch bis im August. Doch bereits jetzt ist Zeit, eine erste Bilanz zu ziehen.

Eigentlich standen die Zeichen gut. Die Stimmung war aufgeheizt. Der Stadtrat plante auf das Jahr 2024 ein geheimes «soziales Kunstprojekt» und wollte selbst gegenüber der parlamentarischen Geschäftsprüfungskommission keine Details dazu offenlegen. Die Geheimniskrämerei sorgte für politischen Aufruhr – und zwar erst recht, als bekannt wurde, wen die Stadt für das Projekt engagiert hatte: die berühmten St. Galler Brüder Riklin, die mit ihrem Atelier für Sonderaufgaben seit 1999 kontroverse und gefeierte Konzeptkunst realisieren. Die bürgerlichen Grossstadträt:innen echauffierten sich über die hohen Honorarkosten der Künstler (90 000 Franken) und liefen

gegen das Projekt erfolglos Sturm. So wurde dem Kunstwerk eine breite Bühne bereitet. Perfekte Bedingungen eigentlich für die Künstler. Alles fieberte der Enthüllung am 28. August 2024 entgegen. Die AZ schrieb kurz davor erwartungsvoll: «Das erste sichtbare Zeichen der Riklin-Brüder auf dem Platz ist vorerst noch recht unspektakulär: Es werden Sitzbänke aufgestellt».

«Einfach so verpufft»

Doch bei Sitzbänken sollte es im Wesentlichen auch bleiben. Zwar fuhren Frank und Patrik Riklin an der Vernissage pompös auf einem Holzkarren ein, gezogen von den fünf Stadtratsmitgliedern persönlich. Und Letztere sägten die gelben Sitzbänke mit heulenden Kettensägen medienwirksam entzwei. Damit war der Höhepunkt der Aktion aber bereits am ersten Tag erreicht. Die Erwartungen, die im Vorfeld geschürt wurden, blieben in der Luft hängen.

Die Idee der Riklins: Die halbierten Bänke sollen in die Wohnräume von teilnahmefreudigen Schaffhauser:innen «ausgewildert» und zugänglich gemacht werden, um den Bringolf-Platz zu erweitern und neue Begegnungen zu initiieren. Das Ganze sahen die Künstler als «radikale Aktion, die auch als Gegenbewegung zur globalen Einsamkeitsepidemie verstanden

werden kann». Doch wie man es drehte und wendete: Die Idee hörte sich eher banal an.

Es gab natürlich auch positive Stimmen. Und manche Schaffhauser:innen haben es wirklich versucht. Sie sind dem Kunstprojekt gegenüber aufgeschlossen: So etwa Hansjürg und Annemarie Ogg, die bei sich zu Hause ein Bänkchen aufstellten und sich in einem Leserbrief in den *Schaffhauser Nachrichten* für mehr Offenheit aussprachen. Die Stadt hatte sogar ein Zitat der Oggs auf eine Stellwand am Walther-Bringolf-Platz gepinselt, zum erforderlichen «Mut vor der Türe und hinter der Türe». Mittlerweile zieht Hansjürg Ogg auf Anfrage der AZ ein ernüchterndes Fazit: «Uns gefiel die Idee, aber sie hat nicht gehauen. Bei uns kamen leider nur wenig Leute vorbei, das Projekt ist einfach so verpufft.»

Fehlende Verbindlichkeit

Natürlich muss man sich fragen: Narren die Riklin-Brüder Schaffhausen einfach? Der Stadtrat hatte sich schliesslich wortwörtlich vor den Karren spannen lassen und wurde zur eigentlichen Hauptsensation des Kunstprojektes. Stadtrat Daniel Preisig (parteilos, zuvor SVP) musste wohl deswegen bei den Kantonsratswahlen im vergangenen Herbst den Hut lassen. Das prominente Mitwirken des Stadtrats war von den Künstlern als kontroverses Element geplant – das wird klar, wenn man ihre Medienunterlagen liest. Darin dreht sich viel darum, dass sie den Stadtrat dazu bringen konnten, «am helllichten Tag» «nigelneue» Bänke zu zersägen. Tatsächlich klingen einige Überlegungen der Riklins nach einer Verballhornung: «Was wie ein Schildbürgerstreich aussieht, ist ein vorsätzlich-subversiver Akt der Verunüblichisierung», heisst es in ihren Begleittexten etwa. Oder, die Stadtbänke kämen «einem «Haar-Conditioner» gleich, der soziale Verkrustungen, zwischenmenschliche Blockaden, Ängste und Vorurteile vor dem Unbekannten entwirrt».

Am Ende wirkt die «hybride Stadtbank» aber vor allem wie eine Diskrepanz zwischen Herangehensweise und Inhalt. Man spürt den riklinischen Humor, ihre Lust an der Kontroverse und an grossen Gedanken – aber die Idee kann nicht mithalten. Die Künstler, welche eine Gesprächsanfrage der AZ ablehnen, schilderten etwa im *Schaffhauser Fernsehen* ihre Vision, wie sie den Walther-Bringolf-Platz sprengen und auf Privaträume ausweiten wollten. Diese «surreale Wirklichkeit» setzten sie auch in Fotos um: darauf ist etwa eine Frau zu sehen, die Wäsche bügelt und dabei «von wildfremden Leuten überrascht» wird, die auf der hybriden Stadtbank bei ihr zu Hause Platz nehmen. Doch es gelang nicht, der Bevölkerung diese Vision zu vermitteln.

Ein künstlerischer Streich funktioniert dann erfolgreich, wenn auch tatsächlich ein inhaltlicher Diskurs in der Bevölkerung entsteht. Über Kunst oder über Identität beispielsweise, so wie es den Riklins schon oft in genialer Weise gelungen ist. Sie haben bereits in einigen Gemeinden poetische und skurrile Aktionen gestartet. So wollten sie etwa in Altstätten im St. Galler Rheintal mit einem Faden, der durch Häuser, Gärten, über Strassen und Felder führt, alle Haushalte miteinander verbinden. Eine radikale Idee. Eine solche Verbindlichkeit, im wahrsten Sinne des Wortes, fehlte in Schaffhausen. 26 Personen

haben die Bänkchen laut Stadt bisher beherbergt, und es sei zu etwa 100 Besuchen gekommen. Die Bänkli, die sich Interessierte nach Hause liefern lassen können, sind ein bequemes Projekt. Sie berühren niemanden, der das nicht will. Niemand regte sich über die Idee dahinter auf, denn diese ist schlichtweg nett. Es gibt keinen Raum für Interpretation und grosse Gefühle. Die Empörung ging nicht über die Kosten hinaus.

Was mit diesem Kunstprojekt jetzt genau los ist, das haben viele Leute gar nicht richtig mitbekommen. Heute stehen fünf ganze und vier halbe gelbe Bänkchen auf dem Walther-Bringolf-Platz. Die ausgelieferten Halbbänke stehen derzeit nicht wie geplant in privaten Wohnräumen, sondern haben laut Website in einer Kreativagentur, in der Münsterkirche und im Turmzimmer des St. Johan Obdach gefunden. Über den Verbleib der weiteren Halbbänke ist nichts bekannt.

Zu klein

Wirklich gewonnen hat mit dem «sozialen Kunstprojekt» niemand. Die Riklins dürften die Nase voll haben von Schaffhausen. Ironischerweise hat man nun doch das Gefühl, es gehe stark ums Geld. Denn das Honorar der Künstler ist grossenteils aufgebraucht, diese sehen die Verpflichtung bei der Stadt, das Projekt jetzt weiterzuführen. Aber dort scheint man nicht gerade für das eingeschlafene Projekt zu brennen. Es dominiert Lustlosigkeit.

Das Kunstprojekt ist gescheitert. Und das jenseits der bürgerlichen Scheindebatte um die Kosten. Der Rahmen spielte zwar auch eine Rolle: Wie sich alles abspielte, wirkt etwas unglücklich und ungeschickt. Angefangen bei der stadträtlichen Geheimniskrämerei vor der GPK bis zur Grossbaustelle, die den Bringolf-Platz gerade absolut unwirtlich und zur Durchgangsstrasse macht. Auch hatten wir doch gerade die ebenfalls gelben «Wie geht's dir?»-Bänkli, die seit einigen Jahren in verschiedenen Kantonen, auch in Schaffhausen stehen, und tatsächlich Teil einer Gesundheitskampagne gegen Einsamkeit sind. Der Stadtrat hätte vielleicht den sozialen Aspekt des Kunstprojektes von Anfang an mehr betonen sollen, räumt die zuständige Stadträtin Christine Thommen ein: «Die Idee ist, dass wir uns als offene und neugierige Stadtgesellschaft erleben können.»

Hätte man das ganze einfach als soziale Massnahme verstanden, hätte man vielleicht weniger grosse Erwartungen an das Kunstprojekt gestellt. Nimmt man Kunst und die profilierten Riklin-Brüder aber ernst, darf man diese durchaus haben. Und so überzeugt dieses Projekt nicht besonders als Auseinandersetzung mit Schaffhausen. Wer hier ab und zu ins gleiche Café geht, fühlt sich auch dort schnell wie in einem Wohnzimmer. Ein Projekt, das individuell in privaten Räumen stattfindet und nach «chli zeme höckle und kaffe» tönt, ist nicht, was Schaffhausen braucht. Schaffhausen hätte etwas Riesiges, Kompromissloses gebraucht, über das alle reden. Besser ist diesbezüglich ein paar Schritte entfernt die monumentale Stadthausfassade von Künstler Yves Netzhammer: jeder ging sie anschauen, jede hat eine Meinung.

Schaffhausen wird oft belächelt; als Kaff, zu kleinstädtisch, um mit der Welt mitzuhalten. Doch dieses Mal ist es so: Das Kunstprojekt der Riklins ist zu klein für Schaffhausen.

Niemand regt sich über die Idee auf. Sie ist schlichtweg nett.



Markus Zeller in seinem Atelier.
Robin Kohler

Im Typokosmos

ILLUSTRATION Auf der Leinwand huldigt Markus Zeller dem Schriftsetzerberuf, den er lernte und der von der Moderne überholt wurde. Nun wagt er sich an die Öffentlichkeit.

Sharon Saameli

Markus Zeller sieht sich nicht als Künstler. Und was er in seinem Miniaturatelier im Grubenquartier macht, auch nicht als Kunst. «Ich bin Illustrator», sagt er. «Und in den letzten Jahren bin ich zum Sammler geworden.» Um ihn herum türmen sich Setzkästen und Schubladen voller alter Schriften: aus Holz, Messing oder Blei, mit oder ohne Serifen, kursiv oder breit, manche sind hundert Jahre alt. Fast 20 Sätze sind vollständig, einige sind Einzelstücke.

Mit dem Einzug des Computers wurden all diese Sammlerstücke obsolet. Und mit ihnen ein ganzer Beruf: der des Schriftsetzers, seltener: der Schriftsetzerin. Diesen Beruf erlernte Markus Zeller zwischen 1974 und 1978 bei den *Schaffhauser Nachrichten*. «Ich habe ein paar Jahre in diesem Beruf gearbeitet, danach verlief die Entwicklung rasant», erinnert er sich. Er arbeitete als Inseratesetzer, als Fotosetzer und später auch in einem Lehrmittelverlag. Noch später verschlug es ihn ins Engadin, wo er bei der *Engadiner Post*, im Tourismus und in der Hotellerie als Gestalter arbeitete – und dann wieder zurück zu den *SN*, wo er nach 20 Jahren Abstinenz wiederum 20 Jahre tätig war. Zuletzt arbeitet er als Korrektor bei der

AZ. Doch die Zeit in Graubünden, das sei die kreativste Phase seines Lebens gewesen, sagt der 67-Jährige heute.

Man muss ihm widersprechen, wenn man sich in seinem Atelier umschaute.

Im Druck, unter Druck

Im Hintergrund läuft leiser Jazz und am Vorhang kleben Farbspritzer. An den Wänden hängen Leinwände aus der «Anfangsphase» seines Schaffens, sagt Zeller und lacht. Die Anfangsphase ist alles, was der Illustrator hat – er experimentiert noch nicht lange auf der Leinwand. Gleichzeitig eifert er Alan Kitching nach, einem der führenden Schriftgestalter und Druckgrafiker, dem «Godfather», wie Zeller ihn nennt. Die Referenz ist offensichtlich. Auf einer der Leinwände explodiert der Boden, darüber steht in Majuskeln das Wort «Guerre» (zu Deutsch «Krieg»), die Buchstaben entrückt und jeder mit einem anderen Farbverlauf, der an Rauch erinnert.

Auf einer anderen Leinwand steht das Wort «Tsunami». Wieder in Grossbuchstaben, aber diesmal verläuft die Druckfarbe der Buchstaben in einer Wellenbewegung.

Die beiden Illustrationen stammen aus dem ersten von zwei Themen, die Zeller der Öffentlichkeit zeigen will; es trägt den Titel «Planet unter Druck». Das zweite heisst «Poesie im Druck» und bietet Raum für eher humoristische Ansätze. «Ich gehe jeweils von einem Spruch einer bekannten Person aus, der mir gefällt», erklärt Zeller, «und mache daraus etwas, woran ich den Plausch habe. Bis auf eine Person sind alle, die ich zitiere, tot. Sie können sich also höchstens noch im Grab umdrehen wegen mir.» Da wird Seneca zitiert, Albert Einstein, Pavel Kosorin oder Joschka Fischer.

Es sind Versuche, die Markus Zeller zum ersten Mal in einer Galerie an die Wand hängen wird. Nervös ist er deswegen nicht. «Ich habe heute die Freiheit zu tun, was ich will. Und das macht mir einfach Spass.»

Die Vernissage in der Galerie Artsimone an der Grabenstrasse 6 findet am Samstag, 5. April, von 14 bis 17 Uhr statt. Danach läuft die Ausstellung bis zum 5. Mai. Geöffnet ist die Galerie jeweils donnerstags und freitags von 18.30 bis 20 Uhr sowie samstags von 14 bis 17 Uhr.

Mit viel Herz

SACHBUCH Anna Rosenwasser, Aktivistin, Influencerin und Nationalrätin, legt ihr zweites Buch vor. Es ist sehr persönlich geworden.

Simon Muster

Da verhärtet sich gerade vieles: die politischen Fronten und Diskurse, die Sprache in den Leitartikeln im Gleichschritt mit den Rüstungsetats. Dann legt eine junge Nationalrätin ein persönliches, stellenweise verletzliches und auch zweifelndes, aber eminent politisches Buch vor. Alleine dieser Umstand ist schon wohltuend.

Nach ihrem Erstling «Rosa» legt die Exil-Schaffhauserin Anna Rosenwasser nun mit «Herz. Feministische Strategien und queere Hoffnung» ihr zweites Buch vor (ein Porträt von Rosenwasser finden Sie in der AZ vom 27. April 2023). Wie «Rosa» besteht auch «Herz» aus kurzen, kolumnenartigen Texten, die meist mit kleinen, persönlichen Vignetten aus dem Alltag Rosenwassers einsteigen. Mit dem Unterschied, dass diese Anekdoten aus dem Leben einer Nationalrätin – Rosenwasser sitzt seit 2023 im Parlament – stammen und so ganz nebenbei etwas über die Mechanismen im Schweizer Politikbetrieb verraten. Wenn Rosenwasser etwa beschreibt, wie ihr Aussehen während der Session von männlichen Politikern jeden Tag kommentiert wird oder wie ein Lokaljournalist ihr einen Text zum Gegenlesen mit einer ungefragt anzüglichen Grussformel garniert, überkommt einen beim Lesen der direktdemokratische Brechreiz. Wie man unter diesen Voraussetzungen trotzdem als junge, (queere) Frau bestehen und Raum einnehmen kann, davon handelt ein Teil von «Herz».

Ihr neues Buch sei aber auch das persönlichste, was sie je geschrieben habe, alles, was drin stehe, sei echt. «Wer nicht in einer Geschichte landen will, soll halt keinen Scheiss anstellen.»

Und so lässt «Herz» tief blicken. Manches ist leichtfüssig und witzig, etwa wenn sie über ihre Sexualität schreibt und anderen, die noch Verunsicherung spüren, unter die Arme greift («du kannst bisexuell sein und so vielen verschiedenen Geschlechtern konsensuell deine Zunge in den Hals stecken, dass man meinen könnte, du seist ein Vogelmami»). Anderes ist wärmend, wie zum Beispiel die Nachricht von SP-Nationalrätin Tamara Funicello am Abend, als Rosenwasser gewählt wurde: «Ich bin nicht mehr alleine» (Funicello war bis da-

hin die einzig geoutete Frau in den eidgenössischen Räten).

Und dann, im Kapitel über Gewalt, gibt es die Stellen, die einen frieren lassen. Rosenwasser beschreibt mehrere Fälle sexualisierter Gewalt, die ihr Männer angetan haben – und warum sie lange darüber geschwiegen hatte. «Es ist vermeintlich einfacher, so zu tun, als sei das, was einem selbst widerfährt, nicht so schlimm. Anstatt den langen, schmerzhaften, beängstigenden Prozess durchzumachen und zu erkennen: Mir ist das auch passiert, und das ist schlimm.»

Unvernünftige Gefühle

Mit ihrem neuen Buch, so schreibt Rosenwasser im Vorwort, will sie nicht zuletzt auch den «patriarchalen Marketingtrick» aufbrechen, der Gefühle und Vernunft als Gegenteile verkauft und Erstere gegenüber Letzteren als weiblich abwertet.

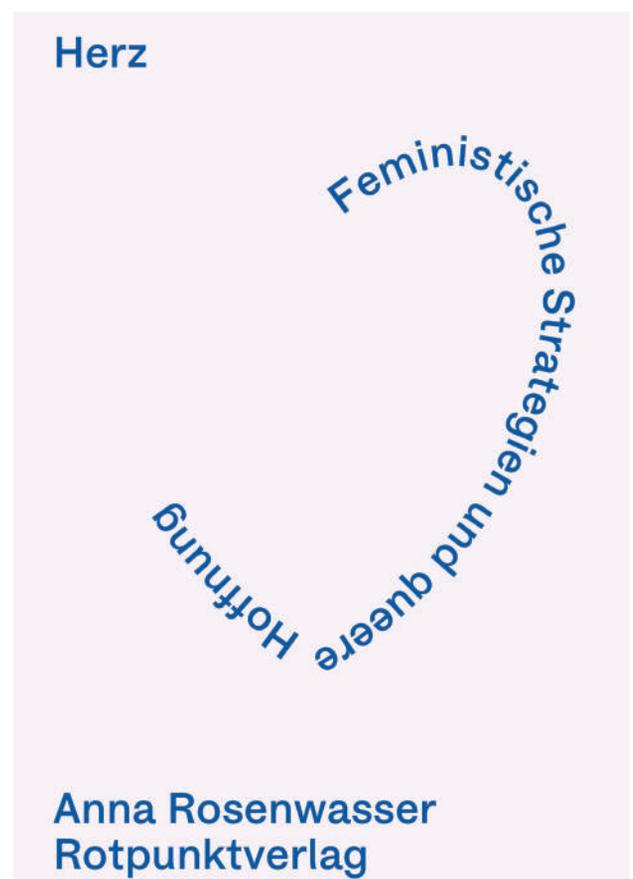
Wer sich nun auf eine Auseinandersetzung mit feministischer Wissenstheorie einstellt, darf beruhigt (oder enttäuscht) sein. Das Wort Vernunft kommt weniger oft vor als der Name Roland, eine rhetorische Figur, mit der Rosenwasser auf Instagram und in ihren Büchern Männer markiert, die sich jeweils empören, wenn feministische Forderungen laut werden. Es gehört zu den grossen Stärken von Rosenwasser als Influencerin und Autorin, dass sie bewusst grosse Begriffe umschiffert, um nahbar und verständlich zu bleiben. Sie schreibt nicht vom Imposter-Syndrom, sondern vom Hochstaplersyndrom; Gender sei das, «was zwischen den Ohren» stattfinde, nicht zwischen den Beinen.

Aber es gibt die Stellen, wo man sich wünscht, dass «Herz» etwas tiefer bohren, vielleicht sogar härter ins Gericht gehen würde. Rosenwasser schreibt darüber, dass Wut bei marginalisierten Personen oft abgewertet und als «un-

vernünftig» abgetan werde. «Ein Gefühl selbst ist nie unvernünftig. Es ist einfach.»

Das macht Sinn, Rosenwasser will Gefühle gegenüber der Vernunft aufwerten. Aber so unbedingt ist das eben nicht möglich, gerade Homo- und Transphobie sind Beispiele für sehr unvernünftige Gefühle. Diese «sind nicht einfach», sondern werden gesät, weil sich aus ihnen Kapital schlagen lässt. Sei es etwa durch Peter den Grossen, der 1716 mit einem «Sodomie»-Verbot Disziplin im Militär herstellen wollte. Oder durch Techmilliardär Elon Musk, der sich an seiner Horde rechtsextremer Internettrolle bereichert. Wenn die Gefühle «einfach sind» und nie unvernünftig sein können, rückt die alleinige Verantwortung für sie zu denen, die sie verspüren – und weg von denen, die von ihnen profitieren.

«Herz. Feministische Strategien und queere Hoffnung», Rotpunktverlag.



benevol

Freiwilliges Engagement

Freiwilligenarbeit fördert das gegenseitige Verständnis und stärkt den Zusammenhalt. Engagieren auch Sie sich und schenken Sie Zeit und Lebensfreude! benevol Schaffhausen bietet Ihnen zahlreiche sinnvolle und interessante Einsatzmöglichkeiten.

Besuchen Sie uns gleich jetzt unter **benevol-sh.ch** oder **benevol-jobs.ch** oder rufen Sie uns an für eine unverbindliche Beratung: **052 625 91 11**

Interessiert? Kontaktieren Sie uns, wir beraten Sie gerne.

benevol jobs.ch

benevol Schaffhausen
Tel. 052 625 91 11
info@benevol-sh.ch
www.benevol-sh.ch

STELLEN



schreinerei - holzbau
bantli ag

Wir suchen zur Erweiterung und infolge Pensionierung Verstärkung als:

**Bankschreiner
Schreiner-Monteur
Zimmermann/-Aushilfe
Immobilienadministration**

Weitere Infos unter www.bantli.com.

bantli ag eschenz
052 742 61 50
info@bantli.com

Annahme Stelleninserat:

inserate@shaz.ch | 052 633 08 35

AZ

KIRCHLICHE ANZEIGEN

Evang.-ref. Kirchgemeinden

www.ref-sh.ch/kirchgemeinden

Stadt Schaffhausen

Täglich: So-Fr Mittagslob im Münster
(Homepage beachten)

Sonntag, 6. April

- 9.30 **Steig:** Gottesdienst mit Pfr. Martin Baumgartner, 1. Mose 18, Musik: Helmut Seeg, Kirchenkaffee
- 9.30 **Buchthalen:** Gottesdienst mit Pfrn. Beatrice Kunz Pfeiffer. Musik: Peter Geugis
- 10.15 **St. Johann-Münster:** Gottesdienst und Kindergottesdienst (KiGo) im St. Johann mit Pfr. Roland Diethelm, «Vom Herrschen und vom Dienen» (Markus 10, 35-45), Musik: Andreas Jud
- 10.45 **Steig:** Jugendgottesdienst
- 10.45 **Buchthalen:** Jugendgottesdienst
- 17.00 **Zwinglikirche:** Aufbruch – ein Mutmach-Gottesdienst, gestaltet von den Sozialdiakoninnen der Stadt Schaffhausen und dem Strassenchor Surprise. Musik: Stephanie Senn. Anschl. Apéro
- 17.00 **Münster:** Orgelkonzert mit Christoph Schönfelder

Montag, 7. April

- 9.00 **NACHBAR Stahlgießerei:** Co-Working, Coffee & more. Arbeite in entspannter Atmosphäre, genieße eine Tasse Kaffee und tausche dich aus.
- 14.30 **Ochseschüür:** Hebräisch-Lektüre mit Pfr. Markus Sieber

- 19.00 **Steig:** Bibelgesprächskreis im Pavillon mit Pfrn. Claudia Henne
- 19.00 **NACHBAR Stahlgießerei:** Spieleabend mit Amelie
- 19.30 **Ochseschüür:** Hebräisch-Lektüre mit Pfr. Markus Sieber

Dienstag, 8. April

- 7.15 **St. Johann-Münster:** Meditation im St. Johann
- 7.45 **Buchthalen:** Morgenbesinnung in der Kirche
- 14.00 **Steig:** Malkurs im Pavillon. Auskunft: theres.hintsch@bluewin.ch
- 19.00 **Steig:** Familiengottesdienst mit Abendmahl mit Pfrn. Claudia Henne, Mitwirkung: 3.-Klass-Unterrichtskinder mit Katechetin Anja Jacquat, Musik: Helmut Seeg

Mittwoch, 9. April

- 9.00 **NACHBAR Stahlgießerei:** Kafi-Ziit mit Miriam. ...viel ist möglich am Mittwochmorgen. Du bist willkommen mit und ohne Laptop!
- 12.00 **St. Johann-Münster:** Mittagstisch für alle in der Ochseschüür, für Angemeldete
- 14.30 **Steig:** Mittwochs-Café im Steigsaal
- 19.30 **St. Johann-Münster:** Sitzen in der Stille (Meditation) im Münster/Seiteneingang

Donnerstag, 10. April

- 14.00 **Buchthalen:** Malkurs im HofAckerZentrum
- 14.30 **Steig:** Themen-Nachmittag im Steigsaal mit Adrian Stadelmann vom Verein Wangental. Anmeldung: E. Ruckstuhl; 052 624 20 76 / E. Brun; 052 625 86 79

Freitag, 11. April

- 9.00 **Zwingli:** Exerzitien im Alltag
- 14.00 **Buchthalen:** Mir mit eu z'Buechthale im HofAckerZentrum
- 17.00 **NACHBAR Stahlgießerei:** Feierabend mit Guacamole. Lust auf einen entspannten Feierabend? Dann komm vorbei!

Kantonsspital

Sonntag, Judika, 6. April

- 10.00 **Öffentlicher Gottesdienst:** Jesus – der Dornenkronenkönig, der die Wahrheit ist (Johannes 18,28-19,5), Pfarrer Adrian M. Berger, Leonard Kunz, Orgel, Vortragssaal U1, Übertragung im Hausradio.

Christkatholische Kirche St.-Anna-Kapelle beim Münster

www.christkatholisch.ch/schaffhausen

Donnerstag, 3. April

- 19.00 Offenes Abendsingen mit Markus Lussi im Gemeindesaal am Beckengässchen 29 in Schaffhausen. Anschliessend gesellige Runde mit mitgebrachtem Essen.

Sonntag, 6. April

- 17.30 Passionsmusik

Römisch-katholische Kirche im Kanton Schaffhausen

www.kathschaffhausen.ch

Erste Hilfe
für Menschen mit letzter Hoffnung

www.msf.ch
PK 12-100-2





AB DO 3.4.

Zuhören

Mit «Momo» schrieb Michael Ende seinen zweiterfolgreichsten Kinderroman. Und noch immer faszinieren das kleine Mädchen mit dem dunklen Lockenkopf und der besonderen Gabe des Zuhörens sowie ihre Begleiterin, die Schildkröte Kassiopiea. Die Student:innen der PHTheaterwerkstatt haben sich das Stück auf ihre eigene Weise erarbeitet und erwecken Momo und ihre Freundin nun im Cardinal zum Leben. Reservieren unter 079 696 27 35.

DO UM 20 UHR, SO UM 14 UND 17 UHR,
PROBEBÜHNE CARDINAL (SH)



FR 4.4.

Londoner Reise

Koffer packen und Ohren spitzen: Es steht eine musikalische Reise der Extraklasse an. Am 6. Schaffhauser Klassikkonzert bleibt kein grosser Name unberührt. Von Wolfgang Amadeus Mozarts «Strasbourger» Konzert über Joseph Haydns Sinfonie «London» bis zu John Dowlands «Lachrimae Antiquae» ist alles dabei. Und für all jene, denen diese klingenden Namen wenig sagen, findet eine Konzerteinführung im Bistro Meetingpoint beim Herrenacker statt.

19.30 UHR, KIRCHE ST. JOHANN (SH)

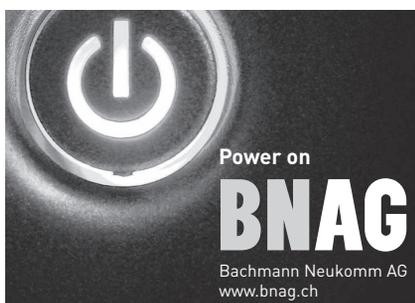


AB FR 4.4.

Hangover

Nachdem der Schaffhauser Marco Graf Anfang Jahr seinen zweiten Naturdokumentarfilm vorgestellt hat, gibt er nun sein Regiedebüt beim Wilchinger Theater. In «Traum-Hochzeit» fehlen zwar die sich paarenden Forellen, aber am Polterabend des Bräutigams geht es ebenso tierisch her und zu. Doch wie sich herausstellen sollte, ist der Kater am Morgen danach noch dessen kleinstes Problem.

FR UND SA JEWEILS 20 UHR,
STORCHENSAAL (WILCHINGEN)



FR 4.4.

Fake News

Im Bundesordner, dem satirischen Jahresrückblick, schlüpfte die Kabarettistin Anet Corti noch in die Rolle von Giorgia Meloni, jetzt setzt sie sich – Sie erkennen die Kontinuität im Rechtspopulismus – einen Aluhut auf. In ihrem Programm «Echt jetzt?» beschäftigt sich Corti mit Halbwissen, harten und alternativen Fakten. Das Stück feierte 2020 Premiere und jetzt, fünf Jahre und zahlreiche Verschwörungstheorien später, seine Dernière. Aber glauben Sie nicht einfach den Mainstream-Medien: Recherchieren Sie selbst!

20 UHR, BACHTURNHALLE (SH)



SA 5.4.

Freiluft-Comeback

Haben Sie beim Saisonwechsel im Schrank alte Teile ausgemistet, die Sie weiterverkaufen möchten? Oder wollen Sie sich ganz neu eindecken? Der Flohmarkt im Mosergarten ist zurück!

VON 8 UHR BIS 16 UHR, MOSERGARTEN (SH)



AB SA 5.4.

Volle Fahrt voraus

Wollten Sie schon immer mal den Maschinenraum eines Kursschiffs erkunden? Oder sich von Kochpiraten bekochen lassen? Ob Nostalgiker, Technikfreundin, Möchtegern-Matrosin oder Landratte, am Tag der offenen Werft der Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein sind alle auf dem richtigen Dampfer. Das Event findet bei jeder Witterung statt, entsprechend ist wettertaugliche Kleidung von Vorteil.

SA UND SO AB 9 UHR BIS 16 UHR, WERFT (SH)



SA 5.4.

Ende einer Grossbank

Im Schock über den Untergang der Credit Suisse ist es in Vergessenheit geraten, aber die Bank hat in ihrer über 167-jährigen Geschichte viele, sehr viele Skandale produziert. Der Dokumentarfilm «Der Fall CS» rollt einige davon nochmals auf und zeigt nicht ohne die angebrachte Prise Polemik, wie eine toxische Unternehmenskultur die einst stolze Schweizer Grossbank in die Knie zwang.

20 UHR, KINOTHEATER SCHWANEN
(STEIN AM RHEIN)



SA 5.4.

Schön schwermütig

Ein Fisch ausserhalb des Wassers verendet bald, ein Fisch auf einem Berg spürt den Blues. Die vier Musiker:innen von «Fish on the Mountain» mischen irische Folkmusik mit Südstaaten-Country, das Banjo mit der Violine. Daraus entsteht schöne und schwermütige Musik, in der man sich gerne treiben lässt.

20.30 UHR, FASSBEIZ (SH)



MI 9.4.

Boden für alle

Wäre der Schweizer Politikbetrieb mit seinen austarierten Abläufen und bürgerlichen Gepflogenheiten ein Porzellanladen, Jacqueline Badran wäre sein Elefant. Die Zürcher SP-Nationalrätin ist eine der prononciertesten Stimmen und zugleich eine ausgewiesene Kennerin der Schweizer Boden- und Wohnpolitik. Wer sich davon überzeugen will, kann dies auf Einladung des Mieterinnen- und Mieterverbands tun. Dieser verspricht, was sonst, einen «flammenden Input».

19 UHR, KAMMGARN (SH)

Ausstellung im Allerheiligen: Otto Dix und Adolf Dietrich

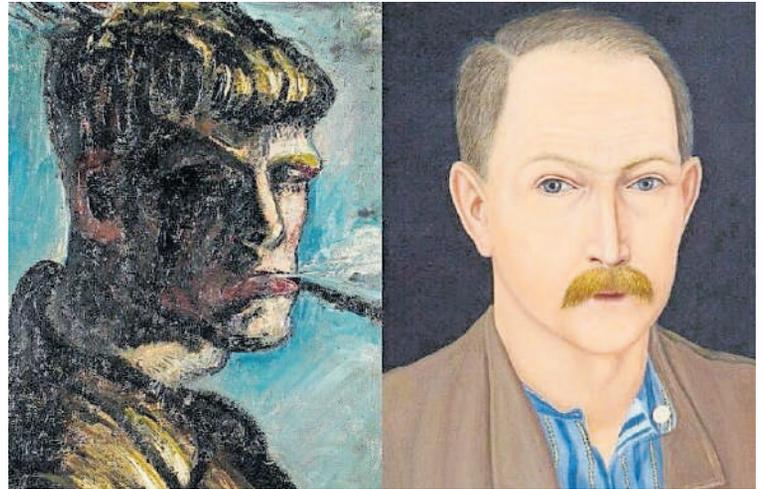
Neue Sachlichkeit vom Bodensee

Im frühen 20. Jahrhundert sollte alles besser werden. Schluss mit Krieg, Schluss mit dem deutschen Kaisertum, her mit der Demokratie. Dass der Frieden allzu zerbrechlich war, wissen wir heute. Doch auch die Menschen der damaligen Weimarer Republik schienen die Anspannung zu spüren – und die schillernden Kunstwerke des Expressionismus wichen bald einem kargeren, kritischeren Stil. Die neue Sachlichkeit war geboren.

Mit der neuesten Ausstellung ziehen gleich zwei für die Region bedeutende Künstler dieser Kunststepoche ins Museum zu Allerheiligen ein – erstmals werden die Werke des Deutschen Otto Dix jenen des Schweizer Adolf Dietrich gegenübergestellt. Die beiden verbinden interessante

Parallelen: So lagen zu Lebzeiten nur knapp drei Kilometer Luftlinie zwischen den Wohnhäusern der zwei Künstler, direkt am weitläufigen Bodensee. Ihre Schicksale könnten hingegen kaum verschiedener sein. Dix, ehemaliger Soldat im Ersten Weltkrieg und Professor an der Kunstakademie, der später von den Nationalsozialisten diffamiert und bis an die südliche Landesgrenze nach Hemmenhofen gedrängt wurde. Und Dietrich, als Autodidakt gewissermassen ein Selfmade-Künstler, der trotz seines Erfolgs sein gesamtes Leben im Berliner Geburts- und Wohnhaus verbrachte. Beiden Künstlern dienten die Bodensee-Landschaften als grosse Inspiration.

Durch die Vernissage führen Stadtrat Marco Planas, Museumsdirektorin Gesa Schneider



Selbstporträts von Otto Dix und Adolf Dietrich. zVg/ ProLitteris Zürich

und Kurator Andreas Rüfenacht. Nebst der Besichtigung von Gemälden, Zeichnungen und Druckgrafiken wird aus Briefen und Zeitdokumenten von Dix

und Dietrich vorgelesen. Und natürlich: Einen Apéro gibt es auch. **fan.**

VERNISSAGE: FR (4.4.), 18.30 UHR, RATHAUSLAUBE (SH).



WETTBEWERB Das Buch «Herz» von Anna Rosenwasser zu gewinnen (siehe S.19)

Von Dorf zu Dorf



Dieses Dorf ist bekannt für sein Ortsbild.

Robin Kohler

Das Bild des Wettbewerbs von vergangener Woche sorgte für einige Verwirrungen. Zu sehen war eine Bushaltestelle – mitten in der Natur. Doch wer regelmässig auf dem Randen unterwegs ist, dürfte diesen Halt längst kennen. Seit Herbst 2021 verkehrt der sogenannte «Randenbus» ab Hemmental und bringt Ausflügler zu den sonnigen Hochebenen, etwa zum «Chrüüzwäg» auf dem **Hemmentaler Randen.**

Die richtige Antwort wusste **Monica Tempini.** Wir gratulieren herzlich und wünschen viel Spass im Kiwi!

Im neuen Rätsel verlassen wir die Randenhöhen und bewegen uns an seinen südlichen Fuss. An welchem ästhetischen Ort sind wir heute? **rob.**

Welchen Ort suchen wir?

Schicken Sie Ihre Lösung und Ihre Adresse bis kommenden Dienstag an
• Schaffhauser AZ, Walther-Bringolf-Platz 8, 8200 Schaffhausen
• oder per E-Mail an kultur@shaz.ch.
Vermerk: Wettbewerb

Aussensicht

Autonome Machenschaften

Donnerstagabend vor einer Woche. Mit vier alten Kumpeln aus längst vergangenen Oberseminarzeiten habe ich ein Nachtessen im Frohsinn abgemacht. In Buchthalens letztem Spunten wirtet an der Hintergasse 1 seit fast 40 Jahren Heike Möckli und brutzelt auf Voranmeldung unter anderem ihre legendären Cordon bleus in der Pfanne.

Als ich kurz nach 18 Uhr in der Beiz eintreffe, sitzen bereits zwei Gäste am Stammtisch, während Heike in der Küche die Essen vorbereitet. Neben unseren fünf Cordon bleus hat eine Jassrunde Fischfilets mit Kartoffeln und Spinat vorbestellt. Das gibt zu tun und so ist ihre Aufmerksamkeit beim Kartoffeln schälen und nicht bei mir. Stammgast Andi zapft mir darum wie selbstverständlich eine Stange Bier. Langsam bevölkert sich die Beiz. Mittlerweile sind die jassenden Mannen auch vor Ort: Eine bunte Palette Pensionäre vom ehemaligen Garagisten über den ausgemusterten Sportlehrer bis zum Schriftsteller. Eine offensichtlich gut eingespielte Gruppe, bei der trotz munterem Geplauder wohl fast alles auch wortlos funktionieren würde.

Was ich bei meinem Bierbringer noch als ausserordentliche Geste zu Gunsten der schwer beschäftigten Wirtin einordne, entpuppt sich nun als Handlungsmuster der schöneren Sorte: Mann um Mann holt sich hinter dem Tresen eine Flasche Most, zapft ein Bier oder steuert mit einem selbst gebrauten Espresso zu seinem Tisch. Der Bereich hinter der Bar gilt in fast allen Restau-

rants als strikt verbotene Zone für die Gäste. Nicht so im Frohsinn: Das Areal rund um den Tresen ist eine Art Allmend der «ansässigen» Beizenbewohnenden. Der Beteiligungs-Gedanke funktioniert auch nach dem Essen: Brav tragen die alten Mannen ihre leeren Teller zurück in die Küche.

Das direkt-demokratische Prinzip schätzen wir auf staatspolitischer Ebene wohl alle zu Recht. Doch auch das frohsinnige Modell der Direkt-Beteiligung in unseren unmittelbaren Umgebungen schafft augenscheinlich soziale Zufriedenheit und Loyalität zum jeweiligen Ort. Das wäre doch was: Kulturorte, Quartierzentren, Pärke, Kirchen, Schulen, Altersheime, Kitas, Gemeindeverwaltungen, Grillstellen ... vermehrt als Orte der Mitwirkung, der Beteiligung und der Mitgestaltung verstehen. Dem alten Allmend-Gedanken wieder neues Leben einhauchen. Dieses gute, kollektive Gefühl spüren: Das ist unser Lindli, unser Dreispitz, unser Felsentäli – zu denen trage ich Sorge, die gehören nämlich auch ein bisschen mir. Der neu entstehende Fröbelgarten für die Teenies ist eine solche Chance: Konsumierende zu Beteiligten machen! Vorschlaghammer, Schaufel, Doppelmeter und Pinsel in die Hände der Jungen; so wird der Treffpunkt wirklich zu ihrem Ort.

Kurz: Besser lokalem Frohsinn fröhnen als global Trübsal tröten.

Christoph Schmutz
war Lehrer und hätte
gerne auch als Barista
gearbeitet.



Bsetzischeite

Jetzt will er es wissen: Nach seinem mittelmässig erfolgreichen Nationalratswahlkampf steigt Severin Brüngger als FDP-Konkurrent gegen Simon Stocker ins Rennen. Eine wusste das schon vor mehr als einem Jahr: Angela Penkov, heute Grosstadtratspräsidentin. Bei der Wahlfeier ihres Vorgängers zeigte sie Brüngger nämlich auf einem von ihr gestalteten FDP-Wahlplakat als «unser Pilotprojekt» zur Wahl in den «Nationalrat, Ständerat, Bundesrat, Regierungsrat, Stadtrat, Xöppisrat». Der hat noch was vor. **mg.**

Kolumnist Philipp Gut, der auf den News-Kanälen des Portal24-Verbundes (unter anderem Schaffhausen24.ch) gerne auch mal wilde Corona-Theorien verbreitet, hat eine neue Verschwörung aufgedeckt. Ein «Schaffhauser Schweigekartell» – bestehend aus der AZ, dem «linken Hausblatt Stockers», und den SN – habe Ständerat Stocker beschützen wollen. «Sie alle wussten von den Vorwürfen an Stocker, wischten sie aber unter den Tisch», schreibt er in seiner jüngsten Kolumne. Das wirft wiederum Fragen bezüglich des Bundesgerichtsurteils auf: Wie konnte Stockers Lebensmittelpunkt in Zürich sein, wenn sein Hausblatt hier war? **lmi.**

Alle motzen immer, die Bauern seien die am extremsten überrepräsentierte Berufsgruppe im Bundesparlament. Schaffhausen hat nun die Möglichkeit, das zu ändern. Aktuell sitzen im Parlament gemäss *Blick* 25 Bauern, das entspricht einem Anteil von knapp über 10 Prozent der Bundesversammlung bei etwa 3 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung, die in der Landwirtschaft arbeiten. Würde Severin Brüngger in den Ständerat gewählt, zöge damit nach Thomas Hurter ein zweiter Pilot ins Parlament ein. Diese Berufsgruppe würde neu 0,81 Prozent aller Parlamentarier stellen. Gemäss der Statistikwebsite Statista gab es in der Schweiz 2023 aber nur etwa 2500 Linienpiloten, das sind etwa 0,046 Prozent der aktuellen erwerbstätigen Bevölkerung. Die Bauern sind somit knapp über dreifach überrepräsentiert, die Piloten wären es mit Brüngger mehr als 17-fach. **xkl.**

Am nächsten Donnerstag in der AZ

Der Schaffhauser Markus Waldvogel hat einen Gedichtband herausgegeben. Eine Rezension mit Tiefgang.

KINO KIWİ SCALA
Kinoprogramm
3. 4. 2025 bis 9. 4. 2025

Sa/So 14.30 Uhr
BRUNO STEFANINI
Scala 1 - CH-d-6 J. - 87 Min. - 3. W.

tägl. 17.45 Uhr und 20.15 Uhr
HELDIN
Scala 1 - CH-d-6 J. - 90 Min. - 6. W.

Mo-Mi 20.00 Uhr
A COMPLETE UNKNOWN
Scala 2 - E/d/f- 12 J. - 141 Min. - 6. W.

Sa/So 14.15 Uhr
HOME IS THE OCEAN
Scala 2 - CH-d/d-6 J. - 94 Min. - 4. W.

tägl. 17.30 Uhr, Do-So 20.00 Uhr
GAME OVER - CREDIT SUISSE
Die Credit Suisse, die als global systemrelevant eingestufte Schweizer Grossbank, existiert nicht mehr.
Scala 2 - Ov/d/f- 12 J. - 104 Min. - 2. W.

Telefon 052 632 09 09
www.kiwikinos.ch » aktuell und platzgenau

Schaffhauser
Orgelkonzerte

Sonntag, 06. April 2025, 17:00 Uhr
Münster Allerheiligen
Christoph Schönfelder, Kathedrale St. Gallen
Werke von Bach

Freier Eintritt - Kollekte

Die Spielanlage der Orgel wird per Video auf eine Leinwand ins Kirchenschiff übertragen.

www.orgelkonzerte-sh.ch

Vögel in, an und über den Häusern Schaffhausens

Datum: Samstag, 12. April
Zeit: 14.00 Uhr
Ort: Vor dem Museum zu Allerheiligen

Erleben Sie mit uns die Stadt Schaffhausen aus einem anderen Blickwinkel. Dieser Anlass wird auch in Gebärdensprache DGSG übersetzt und ist für Menschen mit Rollstuhl geeignet. Ein überraschender ornithologischer Altstadtbummel.

turdus
Vogel- und Naturschutzverein Schaffhausen

BAZAR

Fr 4. 4. 2025 | 20:00 | Bachtturnhalle

Anet Corti – Echt?

www.schauwerk.ch

Nachhaltige Ernährung

Do., 10. April, 19.30 Uhr, WAGI-Haus
Swissveg-Präsident Renato Pichler zeigt auf, warum die Ernährung zentraler Teil einer nachhaltigen Lebensweise ist und diskutiert mit spannenden Gästen.
Infos: wwf-sh.ch/service/agenda

Diese Woche in der Kammgarn

- 3. 4. SILVESTRI/PERIS Jazz
360° Konzertreihe
- 4. 4. KUNZ Pop
- 5. 4. HOCH DIE HÄNDE, WOCHENENDE!
Party

OSTERSTAND

Osterstand der Waldorfschule Schaffhausen
Donnerstag, 11. April, 8–16 Uhr
Pflanzengefärbte Eier, Kuchen und Gebäck, allerlei Handwerkliches, Gefilztes, Blumen-gestecke und vieles mehr.
Fronwagplatz, Altstadt Schaffhausen
www.waldorfschule-sh.ch

Bazar-Inserat aufgeben: Text senden an Schaffhauser AZ, Bazar, Walther-Bringolf-Platz 8, 8200 Schaffhausen oder inserate@shaz.ch.

Titelzeile plus 4 Textzeilen: 25.–, jede weitere Textzeile (max. 3) 5.–. Zuschlag für Grossauf-lage 20.–. Zu verschenken gratis. Preise in Fr. exkl. MwSt., Bezahlung per Vorkasse.

AMTLICHE PUBLIKATION

GEMEINDE
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

CH-8212 Neuhausen am Rheinflall
www.neuhausen.ch

Die nächste Einwohnerratssitzung findet am Donnerstag, 10. April 2025, 18.30 Uhr in der Aula Kirchacker statt.

Die Traktandenliste ist unter der Rubrik Einwohnerrat auf www.neuhausen.ch zu finden.

Beschlüsse des Einwohnerrats, die dem fakultativen Referendum unterstehen, werden nur in den Schaffhauser Nachrichten publiziert sowie im Informationskasten beim Gemeindehaus angeschlagen.

Die Sitzung ist öffentlich.



**Jetzt
erst
recht!**

QR-Code scannen und mitmachen!

simonstocker.ch

DO. 3 APRIL
06:00 Easy Riser
16:00 Rasaland
18:00 Plattenkoffer
20:00 Favorite One

SA. 5 APRIL
11:00 Soundchaschte
13:00 **6a the wave to stay
15:00 Homebrew (W)
16:00 Blaton
17:00 **SAH Spezial
20:00 Rollicoaster

MO. 7 APRIL
06:00 Easy Riser
17:00 Homebrew
18:00 Pop Pandemie

RADIO RASA WOCHENPROGRAMM
DONNERSTAG BIS DONNERSTAG
WWW.RASA.CH
DAB+ 107.2 MHz

*Live-Studiokonzert
**Spezielle Sendungen
Ausführliches Programm
auf: www.rasa.ch

FR. 4 APRIL
06:00 Easy Riser
20:00 Plattenreif
Studiokonzert
21:00 Türöffnung
22:00 *Satellite Jockey

SO. 6 APRIL
10:00 World of Sound
13:30 Yann Speschel
15:00 Soultrain
16:00 Du nid de Zigoto
20:00 The Sound of the Stork

DI. 8 APRIL
06:00 Easy Riser
17:00 Indie Block
20:00 Boombox
Frequency

MI. 9 APRIL
06:00 Easy Riser
12:00 Rasalunch
20:00 Gultscheen

DO. 10 APRIL
06:00 Easy Riser
16:00 Rasaland
17:00 Pfus am Bau
21:00 Come again